

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg. für Auswärts 1 M.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 48.

Redaktions-Telephon No. 52.

Mittwoch, den 29. Januar.

Verlags-Telephon No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Für Februar und März

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,
bei den Ausgabestellen,
den Zweig-Expeditionen

der Nachbarorte,

und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Regierungsfeindliche Strömungen.

Unser Pariser w. Korrespondent schreibt uns: Je mehr sich die Stellung der französischen Regierung im Lande befestigt und die Oppositionsparteien an Boden verlieren, desto verzweifelter werden die Anstrengungen der letzteren, das verlorene gegangene Terrain wieder zu erobern, desto ungestümer und gehässiger gestalten sich die Angriffe der Reaktionsären, um aus ihren Heerzügen Nutzen zu ziehen. Die glänzenden Erfolge des Minister-Präsidenten Waldeck-Rousseau bei Gelegenheit der Minister-Reise nach Saint-Etienne liehen den Gegnern der Regierung keine Ruhe und es hieß deshalb zu retten, was noch zu retten war. Kann die Haltung Waldeck-Rousseaus den Anhängern der verschiedenen Parteien gegenüber auf seiner letzten Reise auch nicht als einwandfrei bezeichnet werden, so haben die Oppositionellen sich doch noch viel größerer Vergehen sowohl gegen ihre Wähler, als auch gegen die Interessen des Landes zu Schulden kommen lassen. Wenn ich als Beispiel hierfür Méline, den Bericht der so verderblichen schürzjöllnerischen Politik anführe, so geschieht dies deswegen, weil dieser es seinem Ehrgeiz schuldig zu sein glaubte, Waldeck-Rousseau seiner lehrerlichen Vorbeeren zu entkleiden. Zu seinem und seiner Freunde Leidwesen ist dies nun aber vollständig mißglückt. Wenn Méline sich Remiremont, eine kleine, ganz unbedeutende Sous-Präfektur in den Vogesen, zum Schauplatz der Heiligung seiner politischen Weisheit aussucht, so kann man daraus wohl am besten schließen, wie weit es mit seinem Einfluß zurückgegangen ist. Es macht wirklich einen tragikomischen Eindruck, wenn man sich die ganze Situation vergegenwärtigt. Der einst so gewaltige Méline vor einem Haufen von Menschen, denen die hohe Politik böhmische Dörfer sind! Nicht mit dem Nimbus, welcher den die Staatsgewalt darstellenden Vertretern der Regierung bei den großen Massen umgiebt, erschien er in der kurzer Hand zusammengetrommelten

Versammlung, sondern wie ein Mann, der durch seine Phrasendreschereien Propaganda für seine unhaltbaren Projekte zu machen verfuhrte.

Der Mißerfolg des Führers der Progressisten wird in den ihm ergebenden Blättern dadurch abzuschwächen versucht, daß sie die Erklärung abgaben, es habe sich hier durchaus nicht um eine Programmrede im ungewohnten Stile gehandelt. Was Méline aber eigentlich mit seinen Ausführungen erreichen wollte, darüber herrscht ein weißes Stillschweigen. Sie beschränken sich nur darauf, Waldeck-Rousseau nach allen Regeln ihrer bekannnten Kunst herunterzureißen und Méline als einen wirklich und wahrhaftigen Ehrenmann mit Wehrtauch anzurühern. Die Leerheit, welche dem ersteren in seinen jüngsten Reden vorgeworfen wird, ist durch nichts gerechtfertigt, was allerdings auf seine zweideutige Haltung und das Abschütteln jeder Verantwortlichkeit bei der Ausführung seiner Regierungsmaßnahmen nicht zutrifft. Jedenfalls aber ist es diesem Staatsmann nicht zu verdenken, seine Stellung und die Unfehlbarkeit seiner Politik zu verteidigen.

Recht böses Blut dagegen werden die Auslassungen der melinistischen Presse über die monarchistische Alliance Mélines bei seinen neuen Freunden machen, denen offen vorgeworfen wird, seine Partei in Mißkredit zu bringen. Der Redner ließ sich vor seinen Hörern dazu hinreißen, daß er erklärte, nie mit denen zusammenzugehen zu wollen, welche sein Programm, für das er seit dreißig Jahren kämpfte, bloßstellten. Er verwahrte sich mit Heftigkeit dagegen, jemals Zugeständnisse auf Kosten desselben gemacht zu haben, und wenn er behauptete, stets die in seinen Prinzipien liegende Freiheit verteidigt zu haben, so widersprechen seine Handlungen dieser Behauptung direkt. Geradezu lächerlich aber nimmt sich seine folgende Erklärung aus, daß er von den sogenannten Erhaltern des republikanischen Staatswesens nichts verlange, daß sie nach ihrem Gefallen auch in Zukunft gegen ihn stimmen könnten und daß sie ihm nichts schuldig wären. Mit einer geradezu verblüffenden Offenheit hat Méline hier ein Geständnis gemacht, welches beweist, daß er darauf nicht mehr hofft, jemals von den jetzigen Machthabern in seinen Plänen unterstützt zu werden. Und welchem aufmerksamen Beobachter wäre wohl das Bestreben der Organe Mélines entgangen, Waldeck-Rousseau als den ausgesprochensten Träger des erhaltenen Staatsgedankens bloßzustellen, indem er sich denen in auffälliger Weise genähert, die er früher als die schlimmsten Feinde der bestehenden Gesellschaftsordnung geißelte, der den sozialistischen Handelsminister Millerand dazu benutzte, um bei seinen Genossen Propaganda für die Regierung zu machen, nachdem dieselben noch kurz vorher durch die Agenten desselben zum Gesamtzustand aufgereizt waren? — In welchem anderen Lichte steht nicht Méline, der unentwegte Schürzjöllner, da? — — —

Deutscher Reichstag.

Berlin, 28. Januar.

Am Bundesratsische Staatssekretär Pofadobosky. — Präsident Graf Ballerstein macht Mitteilung vom dem Ableben des Abg. Grafen Klindowström. Das Andenken desselben wird vom Hause in der üblichen Weise geehrt. — Auf der Tagesordnung steht die Interpellation Graf Hompesch (Centr.), betreffend Aufhebung des Jesuitengesetzes. — Staatssekretär Graf Pofadobosky erklärt sich bereit, die Interpellation sofort zu beantworten. — Abg. Spahn (Centr.) erklärt zunächst in der Begründung der Interpellation, daß dieselbe mit dem Zolltarif nichts zu thun habe. Das katholische Volk wolle endlich in dieser wichtigen Frage Thaten sehen. (Ruf: Sehr richtig!) Es handle sich hier auch um das Ansehen des Reichstags. Die Ehre des deutschen Volkes werde berührt durch die Art, wie vom Bundesrat Beschlüsse des Reichstags beachtet oder nicht beachtet würden. (Übermalige Rufe im Centrum: Sehr richtig und sehr wahr!) Redner verbreitet sich dann sehr eingehend über die Verdienste von Jesuiten auf wissenschaftlichem Gebiet. Die Verantwortung für den gegenwärtigen Zustand treffe den Bundesrat. Möge sich dieser seiner Verantwortung bewußt sein. — Staatssekretär Pofadobosky erklärt in Stellvertretung des Reichstanzlers, daß die Anträge, welche den Gegenstand der Interpellation bilden, der eingehenden Prüfung der einzelstaatlichen Regierungen unterliegen. Von seiner Seite werde verkannt, daß die selbsttätige Thätigkeit des Jesuitenordens in gewissen Landes- theilen nicht entbehrt werden könne und ein Bedürfnis der katholischen Bevölkerung sei. Andererseits aber bestrehe für den Fall der Aufhebung des Jesuitengesetzes in der evangelischen Bevölkerung lebhafteste Besorgnis. Angesichts des Widerstreites der Meinungen sei es erklärlich, daß für die einzelstaatlichen Regierungen die freistellige Frage eine sehr schwierige sei und reichlicher Ermüdung vor ihrer Entscheidung bedürfe. Es sei aber zu erwarten, daß die verbündeten Regierungen noch im Laufe dieser Session sich schlüssig machen werden. Dieser Beschluß werde in der üblichen Weise dem Hause bekannt gegeben werden. (Lachen im Centrum.) — Auf Antrag des Abg. Rintelien wird Besprechung der Interpellation beschlossen. — Abg. Stöckmann (Reichsp.) erklärt, seine Partei erblicke noch wie vor in der Wiederzulassung der Jesuiten eine Gefahr für das konfessionelle Leben der Nation. (Lärm im Centrum.) Im Uebrigen hofften seine Freunde, daß die verbündeten Regierungen ihre Entschlüsse rasch wie möglich treffen möchten und eine Antwort geben, die kurz und bündig: Nein lautet. (Beifall und Zischen.) — Abg. Bloss (Soc.) bemerkt, seine Freunde seien gegen alle Ausnahmegeetze. Wenn aber das Centrum das Jesuitengesetz rasch und gründlich beseitigt haben wolle, so dürfe es nur aufhören, alle Forderungen der Regierung zu bewilligen. — Abg. v. Staude (kons.) erklärt Namens seiner Partei, dieselbe wünsche den Antrag auf völlige Aufhebung des Jesuitengesetzes abgelehnt zu sehen. Dem Antrage auf Aufhebung nur des § 2 stimme ein Theil seiner Freunde zu. Ein anderer Theil befürchte von der Aufhebung dieses Paragraphen genau dasselbe, wie von der Aufhebung des ganzen Gesetzes. — Abg. Fürst Radziwili (Poie) verlangt Aufhebung des ganzen Gesetzes. — Abg. Büsing (nat.-lib.) bemerkt, daß seine Freunde

19. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Frei für die Ehre!

Ein Roman aus dem Passier von M. v. Cerhen.

Nach einigem Räuspfern begann der Mair sehr aufgeräumt:

„Es wahr, daß hier im Haus Kinderjackerln gestrickt werden?“

Die Genz erröthete dunkel. „Warum soll's nit wahr sein?“

„Om, hm. Sein die Jackerln fürs Waisenhaus auf den heiligen Christ?“

„Na.“

Der Mair bäumte sich förmlich auf.

Seine Tochter schenkte ihm ruhig Kaffee ein, und während sie ihm bediente, war ein merkwürdiges Leuchten in ihrer Pupille.

„Für wen sein's dann?“ pläzte er heraus.

„Für mein Kind — und dem Paule sein's.“

„Saferdizi!“

Der Mair stieß in der Hast die Tasse um und begann zu schmausen vor Aufregung.

„Und das sagt nur gerad' afo! Und das hört ma von Andere! Saferdizi!“

„Von Andere!“ sprach sie mit gerunzelten Brauen.

„Ich will nichts von ihnen. In Ruach sollen's mi lassen.“

„No! No! Ich vermuth', der Paule wird jetzt Ver-nunft annehmen und nun endlich einsehen, daß sein Platz bei Weib und Kind daheim ist. Das ganze Dorf macht die Gohsen auf. Om“ — er räusperte sich und nahm einen Schluck — „geschrieen hast es ihm doch?“

Die Thranen stiegen dem jungen Weibe in die Augen.

„Der Vater weiß, daß der Paule sich hat binden müssen auf den Sommer. Er kann nit fort, und ich will nit, daß er sein Wort bricht. Ich will ihm aber das Herz

nit schwer machen — no — und — so überrasch' ich ihn halt — auf den Winter.“

Ihre Stimme verlor sich in Flüstern. Wie quälten die Menschen sie! Was ging sie die Leute an? Sie konnte ihnen doch nicht sagen, daß sie ihre ganze Hoffnung auf das kleine Wesen gesetzt, das den Vater retten wollte aus seinem Elend.

Sie wollte es ihm entgegentragen und sprechen: „Paule, da ist Dein Kind — meinst jetzt noch, der liebe Herrgott hab' Dir nit verziehen?“

Wit zu dieser Stunde wollte sie ihr Geheimniß vor ihm hüten.

Und nun griffen die plumpen Finger der Leute in ihre Seele.

„Berrucht bist“, schalt der Vater, „und ich scham' mich für Dich. Muoß ma nit denken, Du und der Paule seid im Zorn auseinandergegangen? Na, na, meine Liebe. Der Ruf meiner Tochter ist mein Ruf, und ich kann's entbehren, daß die Mander über uns lachen. Der Paule war von jeher ein Narr! Und Du schreibst, wie's steht, oder ich schreib ihm selber!“

„Der Vater kann mich nit zwingen.“

„Die Adress'n. Gib mir nur die Adress'n. Das Andere besorg' alsdann ich“, feuchte der Mair.

Er kannte sich nicht mehr vor Aerger. Das Lächeln der verärgerten Gesichtern im Dorfe war ihm zu Kopf gestiegen, wie ein schlechter Wein.

Aber die Genz, die bis heute Niemandem, auch ihrem Vater nicht, die Adresse ihres Mannes mitgetheilt, beobachtete ein trotziges und bedeutungsvolles Schweigen.

„Genz!“

„Vater!“

„Aus is mit meiner Geduld!“ Seine Faust fiel schmetternd auf den Tisch. „Warum verbirgt sich der Tropf, der nit für ein Heller Schneid hat? Warum bringt er sein junges Weib ins Gerad'? Soll ich's Dir sag'n? Ja?“

„Genz!“

„Aus is mit meiner Geduld!“ Seine Faust fiel schmetternd auf den Tisch. „Warum verbirgt sich der Tropf, der nit für ein Heller Schneid hat? Warum bringt er sein junges Weib ins Gerad'? Soll ich's Dir sag'n? Ja?“

„Sag's der Vater“, sprach die Genz,

„Weil — weil —“ er erhob sich, mit bläulicher Stirn — „weil er a schlecht's G'wissen hat...!“

Ein geisterhaftes Lächeln leuchtete über ihre Züge. Sie mußte sich an einem Stuhle halten.

„Sein Gewissen ist nit Eure Sach', und auch nit die vom Dorf.“

„Meinst! Da könnten Andere doch anders drüber denken. Na hat ja Frieden z'halten. Aber wann's einer so treibt. Sein Weib allein lassen in der Zeit!“

Er spuckte aus und schritt zur Thür.

„Mein Lodsternmann, wann er nit wär! A Bua, der nit raakt, a Feigling. — am Tag, wo man's sieht — und bei der Nacht? Raubzeug giebt's, das nur bei Nacht auf Raub ausgeht — Genz, bet a Vaterunser an dem Anderl sein Todtenbrett.“

Ihre Sinne drohten sie zu verlassen. Doch blickte sie den Wüthenden fest an.

„Mehr als einmal hab' ich's 'than. Den Todten soll ma nur Gutes nachreden. Ich bet' für seine elendige Seel'...“

„Da, ha! Du hast es nöthig. Und so viel weißt: Entweder der Paule kommt heim, oder ich tret' mit keinem Fuß über Deine Schwell'n... meine Tochter das Dorf'spödt, fell könnt' mir gerad' noch fehl'n!“

Er stülpte den Hut auf den Kopf und ging mit kurzen, finstern Grufen.

Die Genz schloß ab hinter ihm und setzte sich dann auf den alten Lehnstuhl in der Fensterede.

Sie lächelte bitter in ihrer Einsamkeit und Verlassenheit.

Alle fielen ab von ihr, und die Fluchersfüllung ließ nicht auf sich warten.

Konnte sie es vor dem Kinde verantworten, daß sie seinem Vater dereinst in ihrer Liebesleidenschaft gesagt: „Schweige! Ich spreche Dich frei von Sünde.“

Seit sie an das Kind dachte, bekamen viele Dinge ein anderes Gesicht.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 28. Januar.

Ordnungs-Niederlassungen nicht zugelassen sehen wollten, daß daher § 1 aufrecht zu erhalten sei. Bezüglich des § 2 verhielten sich seine Freunde so, wie die Konservationen. — Abg. Schrader (freif. Ver.) bedauert, daß die verbündeten Regierungen nicht eher dazu gelangt, sich über den Beschluß des Hauses aus dem Jahre 1897 definitiv zu erklären. Ein Theil seiner Freunde stimmt dem zu, daß das ganze Gesetz aufgehoben werde, andere meinen, es solle nur der § 2 aufgehoben werden. — Abg. Richter (freif. Volksp.) ist mit seinen Freunden mit der Aufhebung des § 2 einverstanden. Ueber die Aufhebung auch des § 1 gingen jedoch die Ansichten seiner Freunde auseinander. — Abg. Bachem (Centr.) erklärt, er könne konstatieren, daß das ganze Haus darin einig sei, daß der Bundesrath sich längst hätte schlüssig machen müssen. Es erzeuge allgemeines Befremden, mit welcher Langsamkeit der Bundesrath seine Entscheidungen über Beschlüsse des Reichstags treffe. Man solle wieder viele Monate gewartet werden, bis eine Entscheidung des Bundesraths erfolge, die dann vielleicht laute: „die Erwägungen seien noch immer nicht abgeschlossen“. Redner schildert dann Fälle von brutaler Anwendung des Jesuitengesetzes und bestritt, daß von der Aufhebung des Gesetzes eine Störung des konfessionellen Friedens zu gewärtigen sei. (Beifall im Centrum.) — Abg. Delfor (Eis.) plaidirt für Aufhebung des ganzen Gesetzes. — Abg. Stücker (wilt.-kons.) bemerkt dem Abg. Bachem, daß er, Redner, niemals geschäftige Worte gegen den Katholicismus gebraucht habe. Zugeden müsse er aber, daß von beiden Konfessionen in diesem Punkte geschäftig worden sei, und bedauert dies. — Staatssekretär Posadowski verbreitet sich über die staatsrechtliche Stellung des Bundesraths. In diesem Punkte nur abgesehen von den Anweisungen der einzelstaatlichen Regierungen, und verantwortlich sei nur die Gesamtheit der verbündeten Regierungen. — Abg. Bachem (Centr.) giebt dies als formal richtig zu, aber eine bloße Abstimmungsmaschine sei der Bundesrath denn doch nicht. — Abg. Schrader (freif. Ver.) erwidert dem Staatssekretär, dem Reichstag sei jedenfalls der Reichskanzler verantwortlich, und nicht die verbündeten Regierungen. — Die Besprechung der Interpellation ist damit beendet. — Es folgt die Fortsetzung der Berathung des Etats des Reichsamts des Innern, Titel „Staatssekretär“. — Abg. Stalle (Soc.) geht sehr ausführlich auf die gewerbliche Kinder- und Frauenarbeit ein, ebenso auf die Mißstände im Baugewerbe. Redner findet, daß die Gewerbeaufsicht noch nicht ausgiebig genug sei. — Sachverständiger Bevollmächtigter Dr. Fischer (vertheiligt die Gewerbeaufsicht in Sachsen). — Abg. Pauli-Potsdam (Antif.) beklagt lebhaft, daß die neue Handwerker-Organisation den Handwerkern gar nichts nütze, weil gerade die leistungsfähigsten Betriebe den Zwangsmaßnahmen nicht beizutreten brauchten. Redner plaidirt dann für den Befähigungsnachweis im Baugewerbe. — Abg. Esche (nat.-lib.) wünscht baldige Verlegung eines Gesetzentwurfes gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. Die Schankstättenzahl müsse verringert werden. Man brauche nicht erst an die traurigen Vorfälle in Wörringen, Jüterburg und Jena zu denken, um sich gegenwärtig zu halten, wie sehr auch unsere Wehrfähigkeit von der Zurückdämmung des Alkohols abhängt. — Hierauf erfolgt Vertagung. — Morgen 1 Uhr: Antrag Boffermann, betreffend kaufmännische Schiedsgerichte, Antrag Rieder, betreffend Sicherung des Wahlgeheimnisses durch Aenderung des Wahlverfahrens, dann Toleranz-Antrag. — Schluß 6¼ Uhr.

Das Abgeordnetenhaus trat heute in die Spezialberathung des Landwirtschafts-Etats ein. Die Debatte war eine sehr lebhaft, doch gelangten, abgesehen von gelegentlichen Anspielungen auf die Zolltarifvorlage, keine prinzipiellen Fragen, sondern vorwiegend Sonderwünsche und Sonderbeschwerden zur Erörterung, so die Leutenoth in Oberschlesien, die Baupolizei-Verordnung im Regierungsbezirk Aachen, die Berücksichtigung der Interessen der Landwirtschaft beim Bau von Kleinbahnen, Schadenersatz für Wildschäden, Förderung der Rindvieh- und Schweinezucht. Aus der Debatte sei nur hervorzuheben, daß Landwirtschaftsminister v. Podbielski erklärte, das Gesetz über das Wasserrecht sei in Erörterung. Die Interessen seien aber so widersprechend und ihre Kodifizierung so schwer, daß er noch keine bestimmte Versicherung abgeben könne, wann das Gesetz zur Vorlegung reif sei. Der Minister weist auf den von seinem Amtsvorgänger veröffentlichten Erlaß hin, der der Verunreinigung der Flüsse einen Riegel vorschreibt. Er ist der Ansicht, daß der Ausbau des Eisenbahnnetzes von der vitalsten Bedeutung für die Landwirtschaft ist; er warne jedoch, dort Schmalspurbahnen zu bauen, wo mehr als reiner Totalverkehr herrscht. Hinsichtlich der Rindviehzucht trage der Schutz unserer Grenzen nunmehr Früchte; dies werde dadurch bewiesen, daß der Seuchenherd im Ausland liege. Vor drei Jahren waren noch 8000 bis 10,000 Köpfe von der Maul- und Klauenseuche befallen, im letzten Jahre nur noch 50 bis 70. — Abg. Dabach (Centr.): Wenn die Zölle für Gerbstoff und Quebracho in so geringer Höhe angenommen werden, wie es der Zolltarif verlangt, so wird die Militärverwaltung mit ihrem Leder in die größte Verlegenheit gerathen. Der Quebracho macht das Leder brüchig und läßt das Wasser durch. Lassen wir den Quebracho so billig herein, so wird binnen kurzer Zeit keine unserer alten Ledergeräthe mehr bestehen; das werden unsere Schälwälder spüren. — Minister v. Podbielski erwidert dem Abg. Dabach, daß die von ihm vermittelte Publikation über das Wein- und Obstzolltarifgesetz in der nächsten Woche erfolge. Was die Frage des Schälwäldes anlangt, so könnten nach seiner Meinung gute Schälwälderungen die Konkurrenz des Auslandes wohl aushalten. (Widerspruch rechts und im Centrum.) Schlechte Schälwälderungen mühten allmählich in andere Betriebe überführt werden und dazu die Mittel bereit zu stellen, sei Sache der Regierung. Man soll doch nicht vergessen, daß hier auch die Interessen einer großen Industrie auf dem Spiele stehen. Es ist auch mit dem Fortschritte der Chemie zu rechnen, die uns wahrscheinlich im nächsten Jahre mit der Einführung einer Mineralgerbung überraschen wird. Was dann? Hier heißt es, den Thatfachen klar ins Auge sehen und sich klar machen, daß der bisherige Schälwälderbetrieb nicht mehr aufrecht zu erhalten ist. Auf eine Ausführung des Vorredners über das Erbrecht erklärte der Minister, daß das Erbrecht in der ganzen Monarchie nicht einheitlich gestaltet werden dürfe. Es werde zu überlegen sein, wie der landwirtschaftliche Besitz, — abgesehen von den Fideikommissen — der Familie erhalten bleiben könne. Dabei spiele die Frage der Entschuldung die Hauptrolle. Man muß sich aber klar machen, daß wenn der Staat in dieser Beziehung gewisse Garantien übernehmen, daß dann die Familien auch die Verpflichtung übernehmen müssen, den Besitz der Familie zu erhalten bezw. wenn sie ihn veräußern, die Aufwendung des Staates zurückzuerstatten. — Abg. v. Moltke (freikons.) wünscht befähigten Landwirthen den Besuch ausländischer Schulen auf Staatskosten zu ermöglichen, weil vom Auslande viel zu lernen sei. Es sollten auch Sachverständige zum Studium der Landwirtschaft ins Ausland geschickt werden. Auch solle der Staat die Ausfuhr der landwirtschaftlichen Produkte fördern. — Minister v. Podbielski: Das Studium der auswärtigen Landwirtschaft sei zweifellos von Bedeutung, aber dazu bedürfe es ganz erheblicher Mittel. Das Reichsamt des Innern entfende auch schon landwirtschaftliche Sachverständige ins Ausland, die einen gewissen Einblick in die Verhältnisse anderer Länder erhalten. Eine Förderung der Ausfuhr liege für die deutsche Landwirtschaft in einiger Ferne. Die Landwirtschaft müsse in ersten Linien dafür sorgen, daß sie sich auf dem

heimischen Markte festsetze, und dazu gehöre, daß wir nur gute Produkte liefern und vor Allem den kleinen Besitz zur absoluten Erleichterung erhalten. Das Ei, das der Landwirth als frisch verkauft, muß auch wirklich frisch sein. — Abg. Reibold fordert eine andere Regelung der Verhältnisse der Aemstherzöge. Darauf wird um 4 Uhr die weitere Berathung auf morgen 11 Uhr vertagt. Vorher Geschäfts-Etat.

Deutsches Reich.

Aus dem Reichstag.

Die Reichstagsdebatte über die Jesuitengesetz-Interpellation des Centrums verlief schnell, aber nicht ganz interesselos. Zunächst erregte es allgemeines, gewissermaßen ironisches Erstaunen, daß Graf Bülow fernblieb und den Grafen Posadowski mit seiner Vertretung beauftragte. Freilich hätte er die ungemein vorsichtigen, inhaltlos verbindlichen Erklärungen des Grafen Posadowski ebenso gut oder ebenso schlecht abgeben können, aber er wollte nicht, und das muß denn wohl seine Gründe haben. Selbstverständlich wird man alsbald Gründe in Hülle, äußerliche Gründe nämlich, zu hören bekommen. Graf Bülow wird gewiß irgendwie verhindert gewesen sein, aber es giebt schließlich keine „Verhinderung“, wenn man nicht will, daß es eine gebe. Krankheit bliebe hierbei ausgenommen, aber krank ist der Reichskanzler nicht, auch nicht unpöhllich. Man wird an der Wahrheit nicht weit vorbeigehen, wenn man annimmt, daß er genau so diplomatisch zu sein wünscht, wie es das Centrum mit seiner Interpellation war, obwohl sie sich wiederholt ehrlich giebt und aus heißen Herzen zu kommen scheint, die keine Rücksicht gelten lassen wollen. Gerade die Besessenheit, mit der die Centrumsredner jeden Zusammenhang zwischen ihrer Interpellation und der Zolltariffrage zurückwiesen, rechtfertigt die Empfindung, daß solcher Zusammenhang doch besteht. Man braucht sich ja bloß vorzustellen, wie willfährig das Centrum alsbald sein würde, wenn Graf Posadowski die Aufhebung des Jesuitengesetzes hätte ankündigen können. Das Centrum würde sich unverzüglich zur Regierungspartei aufwerfen und alle seine, gewiß nicht zu unterschätzende Macht anwenden, um der Regierung eine Mehrheit für die Vorlage zu sichern. Da aber Graf Posadowski nicht in der Lage war, die Zustimmung des Bundesraths zum Jesuiten-Antrage des Reichstags zu verheißeln, so wird es nach dieser Debatte sein, wie vorher, d. h., Regierung und Centrum werden sich auf dem Schachbrett der innerpolitischen Diplomatie nach allen Regeln der Kunst mit Grazie zu umgeben und zu schlagen suchen, und zuletzt wird die Partie mit einem „Remis“ endigen. Denn das ist das Schlüsselwort der Lage: Die Regierung würde vielleicht das Opfer bringen und das Jesuitengesetz ganz streichen, wenn sie mit den vorgeschlagenen Agrarzölle stehen und fallen wollte, und wenn sie ferner die Sicherheit hätte, daß ihr Stehen- und Fallenwollen etwas nützte, also unterstützt würde durch eine unbedingt sichere zolltariffreundliche Mehrheit. Aber jeder Beobachter weiß, daß davon auch nicht von weitem die Rede sein kann, und daß die Regierung recht daran thut, wenn sie die Aussichten des Zolltarifs gerade mit Rücksicht auf die unkluge Begehrlichkeit der Agrarier so gering einschätzt, wie sie nun eben eingeschätzt werden müssen. So hält sich die Regierung in die Loge der Unerbittlichkeit und läßt das Jesuitengesetz fortbestehen. Dabei jedoch war es bezeichnend, mit welcher Absichtlichkeit Graf Posadowski die absolute Autonomie der Entscheidung der Einzelstaaten betonte. Es paßt den maßgebenden Personen offenbar sehr gut, sich dem Bundesrathe gegenüber möglichst klein zu machen. Man kann das für jetzt und später vielleicht gut gebrauchen. Die Debatte selber war nicht gerade sehr aufregend. Die heiße Liebe für die Jesuiten glaubte man den Herren Epahn und Bachem ebensowenig

Berlin, 28. Januar. Die Zolltarifkommission des Reichstags trat heute in die Berathung des § 8 in Verbindung mit verschiedenen dazu gestellten Anträgen ein. Von den Abg. Graf Rantz und Genossen lag ein Antrag vor; den Absatz 1 dahin zu fassen: Bei der Waaren-Einfuhr ist ein Nachweis über den Ursprung der Waaren zu erbringen, widrigenfalls die Abfertigung unterbleibt. Von den Abg. Hehl und Camp wurde folgende Fassung beantragt: Bei der Einfuhr von Waaren, welche verschiedenen Zollföhen unterliegen, ist ein Nachweis über ihren Ursprung zu erbringen, widrigenfalls die Abfertigung zu den höchsten Zollföhen stattfindet. Darüber erhob sich eine lange Diskussion. Nachdem noch eine Reihe anderer Anträge gestellt worden war, wurde schließlich auf Wunsch des Handelsministers Müller und des Staatssekretärs Thielmann die Fortsetzung der Debatte auf morgen vertagt, da noch verschiedene ungedruckte Anträge eingebracht worden waren.

Doch sie lernte Alles ertragen, den unverhohlenen Spott, das neugierige Mitleid der Einen, die offenbare Mißachtung der Anderen. Sie kniete in der Kirche neben einem Taufbecken, das die Jahreszahl 1500 trug. Das Marmeln hinter ihr störte sie nicht. Einem Weib, von seinem Manne verlassen! Wie brannten die Wangen der stolzen Cenz, wie tief war sie doch gedemüthigt! Und wie stolz schritt sie doch durch die Reihen, reicher als Alle. Diese Kirchgänge veräumte sie nie. Allmählich schwand der Sommer dahin, eine graue Regenzeit war über das Passierer Thal hereingebrochen. Das Todtenbrett des Anderl hatte viel von seinen leuchtenden Farben eingebüßt. Im Klausenhof wartete ein bleiches Weib auf den Herbst, und die närrische Annamaria lächelte den ganzen Tag. Vor einer roh gezimmerten Wiege saß sie, die zwar einstweilen noch leer, aber schön bunt bemalt mit zwei brennenden Herzen und dem heiligen J. H. S. Sie sang Wiegenlieder. Die Nächte wurden lang. Raube Winde hausten verderbenbringend im Thal von Passierer. Wenn gegen den Tod kein Kraut gewachsen ist. . . für das Vergessen ist erst recht keines gewachsen. Das mußte der Paule an sich selbst erfahren. Die harte Arbeit in dem ungewohnten Klima hatte ihn zwar tüchtig „sammengerissen“, hatte ihm das Fleisch von den Gliedern schwinden lassen und ihm Furchen in sein junges Gesicht gegraben. . . aber vergessen hatte sie ihn nicht gelehrt, und so machte er ein Ende und schmürte sein Bündel, nachdem sein Vertrag mit dem Schweizer Bauern abgelaufen war. Die Nachrichten von daheim waren nur spärlich eingetroffen. Was sollte ein einsames Weib, dessen Tage gleichmäßig dahinflossen, auch viel schreiben? Jung, wie sie war, hing ihr Herz vielleicht an einem

Andern — nun wollte er sie überraschen und so die Wirkung seiner Ueberraschung auf sie beobachten. Je näher er den heimischen Bergen kam, desto herber ward sein Sinn. Er hatte nicht gefunden, was er in der Fremde gesucht. Wäre er todt, wahrhaftig am besten wär's! Für ihn und für sie. Ein schleichendes Fieber schleppte er von den Gestaden des blauen Juganer Sees mit, von den Hügelwellen mit ihren erschöpfenden Frühlingdüften von weißblühenden Narzissenfeldern. Jetzt, im Herbst, hatten die Rebel sein Fieber erhöht — oder die unbestimmbare Sehnsucht, das heimliche Ringen. Das rauhe Wehen seines Heimatthales empfing ihn, ein wohlbekannter Hauch von Schmerz und Bergwasser, der stählt und erfrischt. Alle Poren weiteten sich ihm, als er bei Meran die grünen, rollenden Bogen der Passer durch die Jenseitschlucht sich wälzen sah — wie vor Jahren empfand er auch heute eine innere Verwandtschaft mit dem starken, wühlenden, reizenden Strom. Der jagende Alleinmuth wich von seiner Seele. Ein unendlicher Durst nach jenem eisklaren Wasser erfaßte ihn. Sich zu Tode trinken! Bis es kalt wurde da drinnen! Sich dem Strome einen und zu Gott gehen, wie die Wellen ins Meer. Zu Gott. Und nicht zum Pfarver. Nicht zum Richter. In einer Beuge des Bergpfades blieb der Paule stehen und bläute mit merkwürdigen Augen in den schäumenden Wirbel. Glühende Herbstfäden spannen sich um seine Brust, die Sonne lag warm auf den braunen Stämmen der lahlen Bäume. Der Wind kam und ging mit dem Schall ferner Mittagsglocken, — die von St. Martin summen dazwischen. Doch tiefer und herrlicher läuteten die Glocken im Grunde. Er lächelte und strich mit der Hand über seine Stirn.

Angehts dieses Flusses hatte er Alles gelitten — und die Cenz geliebt. Angehts der wilden Wasser hatte er einen Frevler bestraft und Schuld auf sich geladen. Was zögerte er noch. „Ja komm“, jagte er halb laut. „Aber allein komm!“ Ich nit. Barmherziger Gott! Was is g'worden aus mir!“ Im Dorfe begegnete er mehreren wohlbekannten Gesichtern. Den Hut in die Stirn gedrückt, ging er trotzig vorüber, ohne zu grüßen. Wie er gegangen, so kam er. Niemand hatte ihn um ein Jota seiner Gewissenslast erleichtert. Hinter ihm aber tuschelte es und murmelte es, kleine Gruppen bildeten sich, und manch' braune Männerwange entfarbte sich — mit Fingern deuteten sie. — Der Paule fühlte die Augen. Er fühlte mit tausend Sinnen. In der Nähe der Kirche traf er den Bauern, der ihn damals um den Rosenkranz gebeten. „Jesas!“ stotterte dieser. „Der Paule!“ und er wich schen zur Seite. Wie vor einem gefährlichen Hunde. Da stieg dem jungen Klausenhofbauern das heiße Blut zu Kopfe. Wie vor Zeiten suchte es ihn in der Faust. Mit einem Griff hatte er den Anderen an der Schulter. „Warum soll ich's nit sein? Was lauft Ihr vor mir davon, wie vor einem Kranken?“ „Ja lauf' nit davon“, stotterte der Bauer. „Dast mi aus!“ „Ja, ja“, sprach mit einem tiefen Seufzer der Paule. „Mit dem Scheelbliden und Jerumschleiden. Ja bin wohl zur Unzeit kommen —?“ Er stockte und blühte mit funkelnden Blicken den Mair an, der urplötzlich wie aus dem Boden gestommt vor ihm erschien. Der schwarze Rod, der feierliche Zug in dem fetten Gesicht und wieder dies Zurückprallen — mußte es ihn nicht toll und rasend machen, den Heimgekehrten, der sich keiner Schuld bewußt war? — Keiner Schuld! Graufamer Hohn! Keiner solchen, von der Menschen wußten. (Fortsetzung folgt.)

wie ihre die aufgetragene Entrüstung über das Jesuiten-

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Prinz von

* Berlin, 29. Januar. Zur Arbeitslosenzählung

* Wreschen und die oberschlesische Industrie. Nach-

* Rundschau im Reiche. Oberschlesischen Blättern

gegen die Verbreiter dieser Karten Anlage wegen öffentlicher

Zusland.

* Frankreich. Nach einer der "W. P. A." aus Paris

* Vereinigte Staaten. In Washington verlautet nach

Der Freiheitskrieg der Buren.

hd. Berlin, 28. Januar. Wie dem Berliner Tageblatt

hd. London, 28. Januar. Ein hiesiges Blatt

hd. Berlin, 29. Januar. Wie aus London gemeldet

hd. London, 29. Januar. Sämtliche Morgenblätter

wb. London, 29. Januar. Zu der gestrigen Erklärung

Aus der übrigen Besetzung der Oper bleiben hier nur

Konzert.

Im Kasino - ausverkaufter Saal! Frau Maria

Umgebung aber als Unterhändler anzuerkennen, würde un-

wb. Brüssel, 29. Januar. "Petit Bleu" schreibt: Die

hd. Paris, 29. Januar. Dem "Matin" wird aus Lon-

hd. Paris, 29. Januar. Die Morgenblätter kommen-

hd. Haag, 29. Januar. Der holländische Ministerprä-

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 29. Januar.

Schul - Mißstände.

Bei der diesjährigen Aufnahme von Schülern in die Sexte

Fenilleton.

Königliche Schauspiele.

Dienstag, den 28. Januar: "Der Waffenschmied".

Es darf wohl angenommen werden, daß es sich bei dem

Ihren vollen Werth erhielten die Vorträge der Konzert-

Abenteuer und Beschwerden aus der Polarwelt.

(Vortrag des Herrn Dr. phil. Jul. Ritter v. Bayer im

Es, das zog anders, wie kürzlich der Vortrag über das

Ziffer, sodaß, wenn nicht sofort eine Erweiterung der Schule eintritt, ein großer Teil der für die Sexta angemeldeten Kinder keine Aufnahme finden kann. Dieses ist den beteiligten Eltern durch den Herrn Gymnasial-Direktor eröffnet worden. In welche Lage die Eltern, deren Kinder nicht aufgenommen werden, zu Oftern, wo sich dieses erst entscheiden soll und wo alle anderen höheren Schulen ebenfalls besetzt sind, kommen werden, liegt auf der Hand! Nach der Bestimmung der Schulbehörde soll die Aufnahme der Kinder von einer vorherigen Prüfung abhängig gemacht werden, einerseits, ob die Kinder ein Reifezeugnis der Vorschule der hiesigen Oberrealschule für die Sexta besitzen, oder ob sie von einer anderen Schule kommen. Es soll nur Platz sein für 43 neu aufzunehmende Schüler, dagegen soll die Anmeldung von mindestens 70 Kindern zu erwarten sein. Hiernach müßten also 27 Schüler zurückgewiesen werden, und wer zurückzuweisen ist, das soll durch jene Prüfung entschieden werden. Wie nun überhaupt der Ausfall einer Prüfung bei Kindern in diesem Alter von großen Zufälligkeiten abhängt — wie leicht kann solch ein Kind vor fremden Lehrern besungen werden —, so ist es an sich schon sehr bedenklich, mehr wie ein Drittel zurückzuweisen zu müssen. Gewiß befinden sich unter diesen Zurückgewiesenen noch Manche, welche eine gute Begabung haben und volle Reife für den Eintritt in das Realgymnasium besitzen. Bisher war es üblich, alle Kinder, welche mit dem Reifezeugnis für Sexta aus der Vorschule in der Dranienstraße kamen, ohne Bedenken und ungeprüft aufzunehmen, auch Kinder aus der Mittelschule mit guten Zeugnissen sollen ohne Weiteres angenommen sein. Die Bestimmung, daß hierin nun eine so einschneidende Beschränkung mit dem ganz bestimmten Ziel des Ausschlusses von mehr als einem Drittel einzuwirken soll, kann unmöglich zur Durchführung gelangen. Dabei ist auch zu bedenken, daß es sich hier keineswegs um einen Ausnahmefall in diesem Jahre handelt; die Zustände dieses Jahres werden sich voraussichtlich nicht nur in gleichem Maße künftig wiederholen, sondern werden zweifellos noch mehr hervortreten. Deshalb ist es unbedingt nötig, daß schon jetzt, wo es noch an der Zeit ist, entsprechende Vorkehrungen getroffen werden. Das kann und darf sich eine Stadt, wie Wiesbaden, doch nicht nachsagen lassen, daß sie ihren Söhnen nicht einmal ausreichende Schulbildung zu bieten vermag. Jahrein, jahraus, ziehen viele Hunderte neuer Einwohner hier zu; sollte das auf diesen Zugzug nicht bedenklich einwirken, wenn neben den schwierigen Wohnungsverhältnissen und theueren Lebensmittelpreisen nun auch noch solche ungläublichen Schulverhältnisse sich geltend machen? Oder soll den hier wohnhaften Eltern gar zugemutet werden, ihre Kinder auf eine auswärtige Schule zu schicken? Es ist nicht allein Pflicht des Staates, des Besitzers der jetzt bestehenden beiden Gymnasien, hier sofort Abhilfe zu schaffen, sondern auch die Stadtbehörde handelt nur in eigenem Interesse, wenn sie den für die Stadt aus solchen Zuständen sich ergebenden Schädigungen vorbeugt. Zunächst wird nichts Anderes zu erreichen sein, als daß an der bestehenden Anstalt Parallelklassen zu Oftern errichtet werden, und daß ein dahin gehendes Gesuch sofort an das Provinzial-Schulkollegium in Kassel gerichtet wird. Zugleich ist es aber auch Pflicht der Stadt, die Errichtung eines zweiten Realgymnasiums in die Wege zu leiten. Der Staat wird sich schwerlich hierzu entschließen, da er eine solche Anstalt hier schon hat und schließlich die Interessen der Stadt doch in erster Linie hier in Frage kommen. Der „Tagblatt“-Verlag (Langgasse 27, I.) erklärt sich gern bereit, Unterschriften für diese an das Provinzial-Schulkollegium und an den hiesigen Magistrat zu richtende dringliche Eingabe bis zum Schlusse der laufenden Woche in seinem Geschäftsbüreau entgegenzunehmen.

Personal-Nachrichten. Das Ritterkreuz 1. Klasse des Jägerorden wurde dem königlichen Major und Bataillons-Kommandeur Russel (aus Wiesbaden gebürtig) im 9. badiſchen Infanterie-Regiment Nr. 170 verliehen.

Kurhaus. Dem Vernehmen nach mehrten sich die Anzeichen, daß auch der am Samstag dieser Woche, den 1. Februar, im Kurhause stattfindende vierte große Maskenball sehr besucht werden wird, denn nicht nur, daß es sich hier in Wiesbaden rühet und regt, um die duffigen Toilette-Fragen für den „Bierten“ zu lösen, auch von Außerhalb sollen wieder zahlreiche Bilet-Bestellungen bei der Kurverwaltung eingegangen sein.

Auch diesmal gewährt die Kurverwaltung den Abonnenten und Inhabern von Fremdenarten den ermäßigten Eintrittspreis. — Am Freitag Abend dieser Woche findet, um 8 Uhr beginnend, ein Extra-Symphonie-Konzert des städtischen Kurorchesters im Kurhause statt, wozu der königliche Musikdirektor Herr Louis Västner ein hochinteressantes Programm aufgestellt hat. Während diese Extra-Symphonie-Konzerte seit her nur gegen besonderes Eintrittsgeld zugänglich waren, wird die Kurverwaltung das Konzert am Freitag den Kurhauskarten-Inhabern in derselben Weise freigeben, wie sie dies mit den Quartett-Solécen gethan hat, ein Entgegenkommen, welches jedenfalls allgemeine Billigung finden wird. In diejenigen Besucher, welche sich einen bestimmten Platz sichern wollen, werden für die ersten Sitzreihen des Saales Karten zu 1 Mk. verabfolgt.

Residenz-Theater. Morgen Donnerstag, den 30. Januar, geht Alexander Bissons wichtiger Schwan „Der selige Loupiniel“ zum dritten Male in Scene. Die nächste Aufführung von „Mit Heideberg“ findet am Freitag, den 31. Jan., statt. „Das blaue Kabinett“, Schwan von Georges Dubal und Maurice Hennequin, deutsch von Paul Blod, errang vor mehreren Jahren am Berliner Residenz-Theater durchschlagenden Erfolg, ebenso an einer großen Anzahl anderer Bühnen. Das Stück erscheint in Wiesbaden zum ersten Mal und darf bei seiner Erstaufführung am Samstag, den 1. Februar, diejenige Aufmerksamkeit beanspruchen, an denen es den Premieren unseres Residenz-Theaters erfahrungsmäßig niemals mangelt.

Vollsvorstellung. Am Sonntag, den 2. Februar, Nachmittags 3 Uhr, gelangen im Residenz-Theater die unter dem Sammelnamen „Modernere Dichterabend“ bekannten drei Einakter zur Aufführung. Außer bei den bekannten Vereinen sind Bilets vom Donnerstag Nachmittags an nur im Arbeitsnachweis und, soweit noch unverkauft, am Sonntag an der Kasse des Residenz-Theaters zu haben.

Die Stadtverordneten sind auf Freitag, den 31. Januar, Nachmittags 4 Uhr, in den Bürgersaal des Rathhauses zur Sitzung eingeladen. Tagesordnung: 1. Fluchtlinienplan zur Erweiterung der Langgasse zwischen Taunusstraße und Kranzplatz. 2. Abänderung des Fluchtlinienplans für das Terrain zwischen Kar- und Lahnstraße. 3. Entwurf, betreffend die Erbauung einer Versuchsanlage für Reibrichtverbrennung. (Druckschriften hierüber befinden sich in den Händen der Herren Stadtverordneten.) 4. Abtrennung eines Raumes im Leihhause zur vorläufigen Unterbringung der Demmin'schen Sammlung. 5. Gesuch um Erhöhung des städtischen Zuschusses zur Unterhaltung der hiesigen Volks-Bibliothek und der Lesehalle. 6. Ankauf von 40 qm Gelände zur Erweiterung der Dogheimerstraße. 7. Austausch von Grundflächen zur Straßenregulierung Ode Leberberg und Wilhelmshöhe. 8. Bewilligung der Mittel zur praktischen Ausbildung der Jüglinge des Lehrerinnen-Seminars. 9. Abänderung des Normal-Befolgungsplans infolge Anstellung eines Elektrotechnikers bei der Feuerwache. 10. Errichtung der etatsmäßigen Dienststelle eines ersten technischen Assistenten für Gebäudeunterhaltung bei dem Stadtbauamt, sowie Besetzung dieser Stelle. 11. Errichtung zweier etatsmäßiger Bureauassistentenstellen bei der Steuerabtheilung des Magistrats. 12. Neuordnung der Gehaltsverhältnisse des Oberlandmessers Bornhofen. 13. Feste Anstellung des Landmessers Klein. 14. Neuwahl der ständigen Ausschüsse mit Ausnahme des Wahlausschusses, sowie von Mitgliedern der gemischten Kommissionen und Deputationen. 15. Wahl eines Mitgliedes der Steuer-Bereinschätzungs-Kommission. 16. Wahl eines Schiedsmanns-Stellvertreters für den 5. Bezirk. 17. Bezeichnung eines Vertreters zur Genossenschaftsversammlung der hiesigen-nassauischen landwirthschaftlichen Betriebsgenossenschaft, sowie eines Ersatzmannes. 18. Wahl zweier Wahlmänner für die Neuwahl von Mitgliedern der Landwirthschaftskammer. 19. Anfrage des Stadtverordneten Schroeder an den Magistrat: a) „Ist es wahr, daß die Steinhauer- und Bildhauerarbeiten an der Wächterschule (Luisenstraße) in neuerer Zeit in engerer Submission an den Agenten Herrn Frankenberg zu Mainz vergeben worden sind? b) Ist es wahr, daß die Bestimmungen in §§ 2 pos. 9 und 13 der Dienstausweisung für die Vergabe von Arbeiten und Lieferungen vielfach nicht beachtet werden (es handelt sich um die Zerlegung der Arbeiten in kleinere Lose und die Bewilligung angemessener Lieferfristen)? c) Woran liegt es, daß die Ausführung des Volksbrausebades

in der Roonstraße angeblich nicht voran geht?“ 20. Ausführung von Renovierungsarbeiten in der alten Kolonnade pp. für Rechnung des nächstjährigen Etats. 21. Antrag auf Erhöhung des städtischen Zuschusses zu den Kosten der Blumenpflege durch Schulkinder. 22. Bewährung von im Etat nicht vorgesehenem Ruhegehalt eines städtischen Bureaubeamten. (Zu Nr. 1 bis inklusive 4 berichtet der Bauauschuß, zu Nr. 5 bis inklusive 8 der Finanzauschuß, zu Nr. 9 bis inklusive 13 der Organisationsauschuß und zu Nr. 14 bis inklusive 18 der Wahlausschuß.)

Der Sprudel, unsere bekannte heimische Karneval-Gesellschaft, hat sich, wie bekannt, aus Anlaß seines 40-jährigen Jubiläums ganz besondere Aufgaben gestellt und für nächste Woche, Samstag, den 8., und Sonntag, den 9. Februar, eine Veranstaltung im „Hotel Victoria“ geplant, welche nicht nur den Reiz der Neuheit und Großartigkeit, sondern auch einen hervorragend ethischen Zweck in sich schließt, die Förderung der Errichtung eines neuen Schillerdenkmals in unserer lieben Vaterstadt. Diese „Jubiläums-Attraktion“ ist betitelt „Sprudelreise um die Welt“. Die Reise wird am 8. Februar um 11 Uhr Vormittags angetreten und jeder Mitreisende hat sich mit einem Fahrsteig zu versehen, der 1 Mark kostet und an der Kasse zu lösen ist. Für das überaus originelle Fest ist ein besonderes Comité ernannt worden, als dessen Geschäftsleiter der Vice des „Sprudels“, Herr Joseph Dupfeld, fungirt, der auch den Vorsitz führt, während als Schriftführer der Sprudel-Schachmeister, Herr Wilhelm Neudorff, und als Schachmeister der Comité-Sprudler Herr Georg Bücher thätig sind. Außerdem gehören dem Reise-Comité an Sprudler-Bourath Karl Schulte, Sprudler Dekorateur Karl Eichelshelm und Sprudler Kunstmalers Frankenhach. Diese Namen bürgen für eine gelungene Ausführung der hübschen Ideen, welche in dem umfangreichen Programm der „Sprudelreise“ niedergelegt sind und über die weitere interessante Mittheilungen demnächst folgen werden.

Todesfälle. Am 23. d. M. fand in Graz das Begräbniß des erzhertzoglichen Hausofficiers i. R., Herrn Ferdinand Zerzäbet, statt. Der Verstorbene gehörte seiner Zeit dem Hofstaat weiland Erzherzogs Stefan von Oesterreich, des letzten Palatins von Ungarn, an, als dieser auf Schloß Schaumburg bei Diez a. L. im Exil lebte, und lebte 1867, nach des Erzherzogs Tode, mit den übrigen Oesterreichern in seine Heimath zurück, blieb aber bis zu seinem Lebensende in freundschaftlichen Beziehungen mit der hiesigen Gegend. Der Sohn des Verstorbenen dient als Hauptmann in der österreichischen Armee.

Kirchliches. Die am Weihnachtsfeste in den evangelischen Kirchen des Konsistorialbezirkes Wiesbaden erhobene Sammlung zum Besten der Jbidienanstalt zu Scheuern hat 3484 Mk. 9 Pf. ergeben. Davon entfallen auf die Stadt Wiesbaden 401 Mk. 50 Pf., das Dekanat Herborn 423 Mk. 8 Pf. und auf das Dekanat Wiesbaden (Land) 146 Mk. 49 Pf.

Handelsregister. Für die „Nassauische Central-Buchhandlung, Ges. m. b. H., Wiesbaden“ ist der Buchhalterin Christine Wallauer hier Procura erteilt.

„Tagblatt“-Sammlungen. Dem „Tagblatt“-Verlag gingen ferner zu: Für die Frauen und Kinder der Buren: Gesammelt von einer Hochzeitsgesellschaft (Römerberg 6) 4 Mk. 50 Pf., von B. H. 10 Mk., auf dem Mastenball des Herrn Frh. Hedeker (Hauptthurm) von einem Orgelmann gesammelt 10 Mk. 10 Pf., gesammelt von dem Krieger- und Militär-Verein bei der Kaisers-Geburtstagsfeier 15 Mk. 15 Pf. Zum Besten des hiesigen Schillerdenkmals: Von R. R. 100 Mk. als Sühne für eine ungetreute Anschuldivung. Verbindlichsten Dank!

Subordination der Veantinnen. Dem militärischen Drill müssen sich jetzt auch die Damen fügen, wenn sie in Diensten der Reichspost sich befinden. Wenn der „Mainzer Anzeiger“ recht unterrichtet ist, wurde den Telephonistinnen des Hauptpostamtes in Mainz befohlen, die ihnen im Amte, in den Büreaus, auf der Treppe, im Hofe oder in den Fluren begegnenden höheren Be-

es ein einigermaßen getreues Bild sein, so müßte man mindestens den Vortrag ganz drucken, und das ist bei der stattlichen Länge, die er hatte — er dauerte 1 1/2 Stunde — unmöglich.

Es könne keinem Zweifel unterliegen, sagte der Redner, daß Andreäs Ballon schon nach 2 bis 3 Tagen niederging. Im Falle des vorzeitigen Niedergangs aber wäre für Andreäs keine andere Rettung gewesen, als eine Schlittenreise, die aber im arktischen Gebiet nur im Hochsommer möglich sei, wenn der Wind die Schollen treibe, so die Hauptarbeit verrichtend. Es unterliege keinem Zweifel mehr, daß der tüchtige Forscher längst zu Grunde gegangen sei. Nach diesem Mißgeschick werde als letzter aussichtsreicher Versuch nur noch der Versuch mit unterseeischen Schiffen übrig bleiben. Hier trete aber vor Allem der große Tiefgang der Eisschollen gefahrvoll und hindernd in den Weg. In einer Tiefe von 30 Metern wäre man zwar vor den Schollen ziemlich sicher, aber in einer solchen Tiefe sei es fast finstern und mittels komprimirter Luft zu leben, sei kaum länger als 2 bis 3 Tage möglich. Daß Ranssen so viel Glück hatte, dazu habe ungewissheit der breite Bau des von ihm benutzten Schiffes viel beigetragen. Welche kolossale Kraft die Eisschollen entwickelten, davon sei ein Beispiel die vom Eis zerdrückte „Hansa“, deren Matrosen nach dem Untergang des Schiffes etwa 260 Tage lang auf einer Scholle trieben, bis sie von Eskimos gefunden und gerettet wurden. Ein eingeklemmtes Schiff durch Sprengungen frei zu machen, sei nur bei leichtem Eis möglich, bei schwerem Eis würden die etwa losgesprengten Stücke doch sofort wieder zusammenrücken. Nicht das Schiff, sondern der Schlitten sei es, welcher die meisten arktischen Küsten enthalte. Die Aufnahme der neuentdeckten Länder fänden unter den größten Schwierigkeiten statt, von denen die schimmlichen die vielen optischen Täuschungen seien, denen man im hohen Norden ausgesetzt ist. Eine genaue Karte zu machen, sei für den ersten Forscher ein Ding der Unmöglichkeit. Von den hohen Bergen des Franz-Josef-Landes glaubte Redner einmal ausgebeutetes Gletscherland zu sehen. Er trug dasselbe in die Karte ein. Als Ranssen später nach dem Lande ausschaute, fand er es nicht und er irrte es infolge dessen weg, während zwei Jahre später ein anderer Forscher das Gletscherland wieder entdeckte. Heute ist es natürlich auch wieder in der Karte zu finden. Die Instrumente vereisen in den hohen Regionen der kalten Zone; die Magnetnadel zeigt Abweichungen bis zu 50 Grad, die Uhr ist nur dann einigermaßen zuverlässig, wenn sie auf dem bloßen Leibe getragen wird. Die Finne geht häufig nur dann los, wenn

einer mit einem Hammer draufschlägt, ein Verfahren, das einem Bären gegenüber leider nicht gut möglich ist. Den Eissären und den mit diesen bestandenen Abenteurern widmete Redner ein recht unterhaltendes und mit manchem Körnlein Humor gewürztes Kapitel. Im Hochsommer, zur Zeit des Ueberflusses, sind die Eissären verhältnismäßig zahm. Als der Redner mit der „Germania“ in Grönland lag, hörten sie einmal ein großes Geschrei. Ein Matrose, nur mit Hemd und Hose bekleidet, rannte dem Schiff zu, verfolgt von einem Eissären. Der Matrose war ans Land gegangen, um irgend eine Arbeit zu verrichten, unvorsichtiger Weise ohne eine Waffe mitzunehmen. Plötzlich fuhr er, daß seine Hand beleidet wurde. Sich umwendend, gewahrte er einen Eissären. Der Matrose hatte nun so viel Selbstegegenwart, daß er das Beste that, was in seiner fatalen Lage überhaupt zu thun war: er ging langsam nach dem Schiffe zu, dabei ein Klebungsfeld nach dem anderen ausziehend und dem Bären hinwerfend, um schließlich mit größter Geschwindigkeit zu rennen. Noch ein Eissären-Abenteurer, das der Redner miterlebt hat: Eines Tages sah Herr v. Payer zeichnend aus seinem Feldstuhl. Er war unbewaffnet. Da näherte sich ihm Schritt für Schritt ein Eissär. Einem Matrosen, ein Passier Wildschütz, der auf dem Verdeck des nahen Schiffes stand, rief der Zeichner zu: „Aloj, ein Bär!“ Doch Aloj, ein ausgezeichnete Schütze, aber ein Mensch von ziemlicher Indolenz, nahm sich Zeit. Er suchte die Flinten, puchte sie erst vom Staub rein und legte sich dann endlich hin und zielte. Aber es fiel kein Schuß und fiel kein Schuß. Das kam von seiner grenzenlosen Gewissenhaftigkeit im Zielen her. Endlich wurden ein paar andere Matrosen munter, ihre Büchsen krachten, Herr v. Payer und Eissär blieben unermüdet. Jener lief dem Schiff zu, dieser lief landeinwärts: schade, denn eben jetzt war der Scharfschütze mit dem Zielen fertig. Uebrigens verwies Redner die in allen Reisebüchern, die vom hohen Norden handeln, zu findenden Berichte von dem Winterschlaf des Eissären ins Reich der Fabel. Er hat in Franz-Josef-Land im Winter fast alle Tage Eissären gesehen. Gewöhnlich von einigen Fischen begleitet, die von dem zu leben gedenten, was der König der Eisberge von seinem Mahle übrig läßt, durchzieht er im Winter die arktische Welt. So langsam der Eissär im Sommer ist, so rasch ist er im Frühjahr, zur Zeit der großen Kälte und seines größten Hungers. Dann fängt er sich auf Alles, was ihm auffällt. Redner hat sich in folgender Weise bei seinen Schlittenfahrten vor ihm geschützt. Sobald ein Eissär in Sicht kam, griffen drei Matrosen zu den Gewehren, ein vierter legte einen

eigens zu diesem Zweck mitgeführten Laib Brod 13 Schritte weit von dem Schlitten weg in den Schnee. Der Eissär machte bei dem Brod Halt und in dem Moment, in dem er den Kopf zu dem Brod niederbeugte, krachten die Schüsse. Eine padende Schilberung gab Herr v. Payer auch von den Gefahren der Gletscher, deren mit Schneebeden verhüllte Spalten den Forschern und ihren Gehülften oft so gefährlich werden. Er theilte einige noch gut abgelaufene Fälle aus seiner eigenen Erfahrung mit und meinte: die Leute, die bekanntlich bei der Nordlandreise des Herzogs der Abruzzen spurlos verschwunden sind, würden wohl in solch einer Gletscherpalte ihren Tod gefunden haben. Die große Kälte vermindere die Körperkraft, die Pulsschläge, der Geschmack und der Geruch verschwänden ganz. Die Schwarzen würden braun, die Braunen blond. Und wehe dem, der schneblind werde! Die Polarländer seien die Heimath des Hungers und Durstes, sonst seien sie längst entdeckt. Ranssen verwirft die geistigen Getränke bei einer Polarreise. Redner findet die Idee der Enthaltensamkeit ausgezeichnet, aber nur infoweit, als es sich dabei um Europa handelt. Er bedauert jede Expedition, die ohne geistige Getränke auszieht. Zur Erhaltung der Disciplin, zur Aufrechterhaltung des Lebensmuthes seien sie ungeheuer notwendig. Eine Flasche Wein sei das beste Mittel, Feindseligkeiten sofort zu unterdrücken. Die Gefelligkeit leidet bei einer Polarreise. Was sollte auch gesprochen werden, was wohl Jeder wußte. Die Stimmung wird gereizt. Da bewährt dann der Alkohol — der aber mäßig, sehr mäßig genossen wird — seine altbekannte Kraft als Sorgenbrecher. Im arktischen Gebiet sei die Grundlage der Disciplin das gute Beispiel. Strenge richte dort nichts aus, wo der Mensch selten sei. Eine Drohung genüge schon, um sich Respekt zu verschaffen, denn schließlich: die Mannschaft sei ebenso auf die Führer angewiesen, wie diese auf die Mannschaft, ja, noch mehr: sie vermöge ja ohne Führer den Rückweg nicht zu finden. Am Schluß wies Redner noch auf die Vortheile hin, welche die Nordpolfahrt von heute gegen die von früher haben: Electricität, Motorschlitten, Konserven, Korttapeten u. c., aber ein Feind sei auch heute noch unüberwindbar: die Blutmischung, herrührend von einseitiger Kost und Mangel an Licht und Wärme. Und als am wenigsten geeignet zur Erforschung der Regionen des ewigen Eises und Schnees bezeichnete Redner die Kleinen, Viden. Warum? Weil die, wenn sie im Schnee einbrechen, gleich bis zum Schoß versinken. — Reicher, wohlverdienter Beifall lohnte den Redner. Auf die üblichen Lichtbilder verzichtete man diesmal allerseits gern! d.

amten zu gründen. Eine Unterlassung des Grufes würde strenge Maßregeln nach sich ziehen. Die Nachricht besagt leider nichts Näheres über die Form des Grufes. Mit dem Anlegen der linken Hand an die Hofenmaht dürfte es seine Schwierigkeiten haben. Es ist nicht hübsch von den Postgenossinnen, ihre Damen so in Verlegenheit zu setzen. Und dabei tragen sie einen Galanterie-Degen.

Submission. Die Submission vom 28. Januar wegen Vergabung der Treppenkonstruktionen für den Theatererweiterungsbau hier selbst ergab folgendes Resultat: Frz. Hirsch 2115 Mark; Bisk. Haibach 2000 Mk.; Maschinenfabrik Wiesbaden 1835 Mk.; Ferd. Hanson 1817 Mk.; Karl Höfer 1265 Mk.

Kleine Notizen. Die diesmönchliche Sitzung der „Ethischen Kultur“ findet Donnerstag, Abends 8 Uhr, im „Hotel Vogel“, Rheinstraße 27, statt (Bericht über die letzte Generalversammlung, Diskussion). Gäste, auch Damen, sind willkommen.

* Mainz, 29. Januar. Rheinpegel: 1 m 2 cm gegen 1 m 7 cm am gestrigen Vormittag.

Vermischtes.

Schule und Hygiene. Die Frage: „Welche gesundheitlichen Forderungen müssen unsere Schulen erfüllen, und wie erfüllen sie dieselben?“ unterzog der Berliner pädägotische Schularzt Dr. Hüls im Verein für gesundheitliche Erziehung der Jugend einer eingehenden Besprechung, welche zunächst sich auf Berliner Schulverhältnisse bezog, aber auch für weitere Kreise Interesse hat. Wenn es schon an und für sich der Gesundheit keineswegs zuträglich ist, daß die Kinder in der Schule Stundenlang still sitzen müssen, so muß umso mehr Alles vermieden werden, was noch nebenher schädlich wirken könnte. Vor Allem dürfen die Schulgebäude nicht feucht sein, die Klassenzimmer sollen möglichst Sonne haben und gut ventilierbar sein, denn die Kinder verbrauchen in der Regel dreimal so viel Luft, als im Schulzimmer vorhanden ist. Die Schulräume sollen gleichmäßig hell sein; jetzt giebt es in Berlin Schulräume, in denen zwei Drittel aller Kinder im Halbdunkel sitzen. Dr. Hüls hat Fälle festgestellt, wo der Unterricht bei 3 Grad über Null begonnen werden mußte. Direkt gesundheitschädlich ist die Luftbeizung, besser die Central-Dampf- oder Warmwasserheizung. Zur leichteren Reinigung der Fußböden empfiehlt sich Linoleumbelag, die Wände sind am besten — wenigstens bis zu einer gewissen Höhe — mit Oelfarbenanstrich zu versehen, um abgewaschen werden zu können, die Vorhänge müssen öfters ausgelassen und mindestens einmal im Jahre ausgewaschen werden. Die Schulbänke sollen der Größe der einzelnen Schüler entsprechen, am zweckmäßigsten also verstellbar sein und die nötige Bewegungsfreiheit gewähren. Das Kommen und Gehen der Schüler sollte sich nicht auf einer einzigen Treppe vollziehen. In Berlin sind die Schulhöfe so klein, daß die Schüler während der Pausen in geschlossenen Reihen im Kreise marschieren müssen. Gegen den Bau von fünfstöckigen Schulgebäuden müßte die Regierung Einspruch erheben. Für neuereintretende Schüler empfiehlt Dr. Hüls eine ärztliche Prüfung auf „Schulfähigkeit“, und für Anfänger Einschränkung der Schulzeit. — Im Zusammenhang mit dem von Dr. Hüls behandelten Gegenstand steht auch die Frage „Infektionskrankheiten und Schule“, welche auf einem Disputationabend des Berliner Vereins für Schulgesundheitspflege eingehend erörtert wurde. Für das Erkennen von Infektionskrankheiten ist dem Schularzt die Mitwirkung des Lehrers sehr wertvoll. Viele Kinder haben schon Tage lang vor Ausbruch der Masern trübe Augen u.; sobald der Lehrer das merkt, soll er den Schularzt oder die Eltern aufmerksam machen. Schlimmer ist ein solches Erkennen bei Scharlach und Diphtherie, welche plötzlich auftreten. Keuchhusten ist abendwärts in die Stille, infektios erkrankten Kindern die Schulaufgaben durch andere Kinder ins Haus bringen zu lassen. Die gefühlvolle Frist von 6 Wochen für Fernhaltung infektios erkrankter Kinder erweist sich bei Scharlach und Diphtherie oft als nicht ausreichend. Sehr zu rügen ist der Mangel an ausreichender Waschgelegenheit; in dieser Beziehung könnten Frankreich und Amerika als Vorbild dienen. Gute Erfolge wurden an einzelnen Schulen durch tägliche, schulärztliche Untersuchung erzielt. Schulbücher sollen bei vorhergegangener Erkrankung des Eigentümers kostenlos desinfiziert werden; auch größere Uebereinrichtung und Entleerungen in der äußeren Handhabung der Melchepflicht sind wünschenswert. Im Allgemeinen sollte jede Schule einen eigenen Schularzt haben, und an jeder Schule ein Leibarzt als Sekretär thätig sein, um die nötigen statistischen Ermittlungen und Vergleichen vorzunehmen. Durch eine Infektiosenstatistik nach Stadtteilen wäre festzustellen, wo derartige Krankheiten sich besonders leicht verbreiten.

Von dem New-Yorker Eisenbahntunnel, in welchem am 8. Januar bekanntlich ein Zusammenstoß stattfand, der 17 Menschen das Leben kostete, haben die amerikanischen Blätter schon oft gesagt, daß sein Bestehen in keinem anderen Lande der Welt gebildet würde. Für den unglücklichen Lokomotivführer des Zuges, der in einen anderen Zug von hinten hinein fuhr, hat alle Welt die Entschuldigung bereit, daß er wegen des Rauches und Nebels im Tunnel das Haltsignal nicht sehen konnte. Die allgemeine Entrüstung richtet sich gegen die Direktion der Gesellschaft, welcher der Tunnel gehört. Der Tunnel ist ein ungefähr zwei englische Meilen langes, höchst primitives Bauwerk. Er führt unter einer Straße, der Park-Avenue, vom Norden in die Stadt hinein und enthält die Gleise für sämtliche Nah- und Fernzüge, die nach New-York kommen. Es laufen durch den Tunnel ununterbrochen in geringen Abständen Personenzüge, die namentlich in den Morgen- und Abendstunden ebenso überfüllt sind, wie die der Berliner Stadt- und Ringbahn. Nachdem im Jahre 1882 im Tunnel ein Zug in einen anderen von hinten hineingefahren war, und sich 1891 in genau derselben Weise ein gleiches Unglück zugefallen hatte, haben das Publikum, die Presse und die Behörden niemals aufgehört, von der Bahngesellschaft Untersuchungen zu verlangen, welche die Benutzung des Tunnels sicher machten. Die Luft darin ist entsetzlich, da es an Ventilation mangelt. Erst vor Kurzem hat sich die Bahngesellschaft dem seit vielen Jahren wiederholten Befehl der Gesundheitsbehörde gefügt, den Tunnel, in dem viele Hunderte von Arbeitern ununterbrochen beschäftigt sind, wenigstens zeitweilig reinigen zu lassen. Auch das Blocksignalssystem war erst eingeführt worden, als es ohne daselbe schlechterdings nicht mehr ging. Doch die fortwährende Rauchfüllung macht das beste Signalssystem unwirksam. Von jeher ist daher der elektrische Betrieb verlangt worden. Da die Bahndirektion fortwährend Alles beim Alten zu lassen, während die Gefahr mit dem immer mehr wachsenden Verkehr von Tag zu Tag stieg, beschäftigten sich schließlich die Großgeschworenen mit der Angelegenheit und forderten den elektrischen Betrieb als das einzige Mittel für eine gefahrlose Be-

nutzung des Tunnels. Seitdem sind angeblich Versuche damit gemacht worden, und die Bahndirektion machte zum hundertsten Male bekannt, eine Lösung des Tunnelproblems“ siehe nahe bevor. Es ist daher begreiflich, daß das Publikum jetzt, nachdem wieder ein so großes Unglück herbeigeführt wurde, von einer wahren Wuth gegen die Bahngesellschaft ergriffen ist. Selbst ein so ernstes Blatt, wie die „Evening Post“, macht die Direktoren der Bahn, die Vanderbilt, Morgan, Rockefeller, Deben und andere gesellschaftlich hochstehende Männer, persönlich für die höllischen Zustände und deren schreckliche Folgen verantwortlich und hängt ihre Namen tiefer.

Folgen des gewohnheitsmäßigen Trinkens. Ein Amerikaner, Dugdale, besuchte im Jahre 1874 verschiedene Gefängnisse. In einem Gefängnis fand er 6 Verwandte. Dieser Umstand veranlaßte ihn zu näheren Nachforschungen, die folgenden Ergebnisse hatten. Von einer Person Jda Jude, die 1684 geboren war und als Trinkerin in Schande und Laster gelebt hatte, stammten im Laufe der Zeit 834 Personen ab. Bei 709 derselben konnten die Verhältnisse näher festgestellt werden. Von diesen 709 waren 106 unehelich geboren, 181 Dirnen, 142 Bettler, 64 in Armenhäusern. In der fünften Generation waren alle Frauen sittlich verwaist, die Männer Verbrecher. Diese einzige Familie hatte im Laufe von 75 Jahren dem Staate an Gefängnisstrafen, Unterführungen und dergleichen einen Aufwand von 5 Millionen verursacht.

Weibel als Venus. Die in Berlin erscheinende plattdeutsche Halbmonatsschrift „de Veltboom“ erzählt folgende lustige Geschichte: „Es dat doch noch gornich so lange her, do ward in en Haarsches Lübeder Patrizierhuus, wo in de best Sium en Seidelbüß upstellt is, großes Schürfest affollen. De Madam is in de Kök (Küche), wo se mit dat Fröhstück to gon bett, as de Schürfru (Schwermutter) bi ehr antummi un fragt: „Schall is de Venus of afuben?“ (Soll ich die Venus auch abpuhen?) Wer sit nich slecht wunnert, is de Madam, un as se sit über de Venus, wo se gornich dun afmet, neeger (näher) befragen deit, triggert se de Antwurt: „Ja, bi Meyers fäden se immer Venus to de wille Popp!“

Kleine Chronik.

Nach einer Meldung aus Leipzig verhaftete die dortige Kriminalpolizei den Postsekretär Wiefing vom Berliner Haupt-Fernsprechamt, der nach Unterschlagung von 22.000 Mk. flüchtig geworden war. Von dem unterschlagenen Gelde hatte Wiefing bereits einen erheblichen Theil durchgebracht.

Aus Paris, 28. Januar, wird gemeldet: Auf dem Schlosse de la Grille wurde der Graf de Bethune, sowie seine Gäste infolge eines Versehens des Küchenchefs, welcher eine Dose mit Salmiak angerichtet hatte, vergiftet. Der Graf starb sofort, während die Gäste schwerkrank darniederliegen.

In Paris hat sich ein Comité zur Errichtung eines Denkmals für Garibaldi gebildet. Aus Wien wird den „N. N.“ gemeldet: In Przemysl erschloß sich der Kommandant der 45. Landwehr-Division Feldmarschall-Lieutenant v. Pierez. Die Ursache war angeblich ein Nervenleiden.

Man schreibt aus Ungarisch-Weißkirchen: Ein furchtbarer Unglücksfall ereignete sich vergangenen Donnerstag in der benachbarten Gemeinde Mikosfalva. In den Säfen dieser Ortschaft lief ein wuthkranker Hund umher, und eine Menge Leute, unter ihnen der Polizist Higer, machten Jagd auf das Thier, das endlich in einen Hof getrieben wurde, wo Higer einen Schuh auf den Hund abgab. Unglücklicher Weise trat in diesem Augenblick eine junge Frau, die Gattin des dortigen Einwohners Barlo, in den Hof; die Angel drang der Unglücklichen — sie sah Mutterfreuden entgegen — in die Brust, sodas die arme Frau nach kurzer Zeit verschied. Higer wurde verhaftet.

Weibliche Straßenbahnschaffner sind jetzt in der Stadt Chillicothe, im nordamerikanischen Staate Ohio, bei der städtischen Straßenbahn angestellt worden. Es meldeten sich zunächst etwa tausend Bewerberinnen aus den verschiedensten Gesellschaftsklassen. Doch wurden zuerst von diesen nur 4 für tagelich befunden und später noch 7 angestellt. Der tägliche Dienst in den Wagen beträgt 9 Stunden und der Wochenlohn 4 Dollars. Die weiblichen Straßenbahnkondukteure in Chillicothe sollen jede Woche einen Tag frei erhalten. Nach der Mittheilung der Zeitung in Chillicothe sind die neuen Schaffnerinnen „sehr schön“.

Die Explosion in New-York.

London, 28. Januar. Der „Daily Mail“ werden über die gemeldete Explosion in einem Tunnel in New-York noch folgende Einzelheiten aus New-York gemeldet: Der betreffende Tunnel der neuen unterirdischen Eisenbahn befindet sich unter der 41. Straße und der Park-Avenue. Der Tunnel wird 35 Fuß tief gebohrt. Oben war in einer kleinen Hütte eine große Menge Dynamit aufgespeichert. Durch die Explosion wurden die Arbeiter im Tunnel weggeschleudert und 4 von ihnen, die noch beim Dynamit waren, wurden sofort getödtet. Einem wurde der Kopf abgerissen. Steine, Stahl und Holz wurden aus dem Tunnel nach oben geschleudert und die Gebäude damit bombardirt. Die Leute in den Straßen der Umgegend wurden von einer Panik ergriffen. Hunderte wurden zu Boden geworfen. Die Straßen waren mit Trümmern überstreut. Fliegende Glasstücke hagelten hernieder und verursachten viele Wunden. Man sah Leute mit blutüberströmten Gesichtern und zerrissenen Kleidern nach allen Richtungen laufen. In den beschädigten Gebäuden brach Feuer aus, Feuerwehr, Polizei und Ambulanzen wurden geholt, Wohnhäuser und Apotheken in improvisirte Hospitäler verwandelt. Die Straßen waren bald gefüllt mit Leuten mit verbundenen Köpfen. Das „Grand Union Hotel“, das „Manhattan Hotel“ und das „Vanderbilt Hotel“ wurden schwer beschädigt und viele Gäste darin verletzt. Das Augen- und Ohrenhospital und das Krüppelheim wurden mit Trümmern bombardirt und einige Patienten wurden schwer verletzt. Das „Murray Hill Hotel“, welches der Unglücksstätte direkt gegenüber liegt, litt am meisten. An zwei Seiten wurden alle Fenster zerrümmert, Deden wurden losgerissen, Raik von den Wänden gesprengt und Thüren aus den Angeln gerissen. Das Café und das Restaurant wurde ganz zerrümmert. Glas- und Porzellangefäße gingen in Stücke. Ein Dupend Mann, die am Bar tranken, wurden zu Boden geworfen und Trümmer auf sie gehäuft. Ein reicher Kanadier Namens Robinson wurde so an die Wand geschleudert, daß sein Gehirn herauskam. Ein Schreiber und ein Rechner wurden ebenfalls getödtet. Das Geräusch der Explosion, das Krüren von Glas und das Einschlagen

der Mauern verursachte eine wilde Panik unter den Gästen, alle wollten auf die Straße flüchten. Schreiende Frauen und Kinder drängten sich auf den Treppen zusammen. Viele waren durch Glassplitter verletzt, einige waren ernstlich verwundet und mußten in Ambulanzen weggeschafft werden. Die Polizei verhaftete den Hülfstingenteur und zwei Feuerwehrlente wegen fahrlässiger Tödtung. — Durch die Explosion im Eisenbahntunnel vor dem Centralbahnhof sind, soweit bisher bekannt, 8 Personen getödtet und 12 schwer verletzt worden. Etwa 100 Personen sind leicht verletzt. — Das explodirte Quantum Dynamit wird auf 900 Pfund geschätzt, während nur 10 Pfund gelagert werden dürfen. Es sind vier Verhaftungen vorgenommen worden.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Berlin, 29. Januar. Die die „Voss. Ztg.“ vernimmt, beabsichtigt der hiesige Goethebund, dem Kaiser für den Entschluß des Gesandten an die Stadt Rom eine Guldigung darzubringen. Von einer eigens hierzu einberufenen Versammlung des Bundes soll ein Dank-Telegramm an den Kaiser abgeandt werden.

Wien, 29. Januar. Gegenüber den in den letzten Tagen verbreiteten Gerüchten, König Alexander von Serbien wolle auf die Krone zu Gunsten des Prinzen Karageorgewitsch verzichten und sich mit einer Apnange in das Privatleben zurückziehen, womit Oesterreich-Ungarn und Rußland einverstanden wären, erklärt das „Trendenblatt“, diejen mäßigen Annahmen sei die Thatsache entgegenzuhalten, daß es keine fertige Thronfolgefrage giebt, zum Mindesten keine aktuelle. König Alexander stehe im 26. Lebensjahre und die Möglichkeit direkter Nachkommenschaft sei keineswegs ausgeschlossen. Ein serbisches Successionsproblem mit solchem dringenden Eifer anzugehen, erscheine daher durchaus nicht notwendig. Als völlig unangebracht müsse bezeichnet werden, wenn dies in so anscheinend bestimmter Form erledigt werde. Das Blatt weist darauf hin, daß die Bestimmungen der serbischen Verfassung bezüglich der Thronfolge für die heutige Sachlage nicht ausreichen, welcher Mangel sich nun empfindlich geltend mache. Außerdem komme auch die schlimme finanzielle Lage Serbiens der Fiktion von Umwälzungskrisen zu Statten.

Depeschenbureau Herol

Berlin, 29. Januar. Die „Voss. Zeitung“ meldet, wird das vom Kaiser Wilhelm der Stadt Rom geschenkte Goethe-Denkmal vorläufiglich dem Berliner Bildhauer Eberlein zur Ausführung übertragen werden. Dem Denkmal sollen u. A. die Hauptgestalten der Dichtungen einverleibt werden, mit denen sich Goethe während seines Aufenthaltes in Rom beschäftigt hat.

Berlin, 29. Januar. Der „Vorwärts“ veröffentlicht einen Erlaß des Reichs-Marineamtes vom 6. Januar dieses Jahres, wonach dem Reichstag im Winter 1904/5 eine Novelle zum Flottengesetz vorgelegt werden soll. Der Inhalt der Novelle selbst wird sich zwar nur auf die zahlenmäßige Verneuerung der Ausland-Schiffe beziehen, die hinzuzufügende Begründung aber wird erstens den Schiffsbauplan für die nächsten fünf Jahre (1906/10) mit einer Uebersicht über die Entwicklung der gesammten Kosten der Marine innerhalb dieser Periode geben. Falls im Winter 1904/5 die finanziellen und innerpolitischen Verhältnisse des Reiches dies irgendwie gestatten, wird man den Versuch, machen, diese in der Begründung der Novelle vorgezeichnete planmäßige Entwicklung der Indiensthaltung in den Jahren 1906/10 dem wachsenden Schiffs-Beitand und dem zu schaffenden Berufs-Personal anzupassen und zu diesem Zweck eine ausreichende Steigerung der „fortdauernden Ausgaben“ in den Berechnungen vorzuziehen.

Berlin, 29. Januar. Bei der gestern abgehaltenen Reichstags-Erstaahl im Reichstags-Wahlkreise Töbels-Nohwein für den verstorbenen nationalliberalen Abgeordneten Dr. Lehr wurde der Socialdemokrat Fabrikant Grünberg mit 11.714 Stimmen gewählt. Von den Gegenkandidaten erhielten der Nationalliberale Vogel 5924, der Konservative Sachse 5213 Stimmen.

Berlin, 29. Januar. Nach einer römischen Depesche des „Local-Anzeiger“ liegt der Kardinal Parocchi, der die größte Aussicht hatte, Nachfolger des jetzigen Papstes zu werden, im Sterben.

Wien, 29. Januar. Nachdem die Verhandlungen des Ministerpräsidenten von Körber mit den deutschen Parteiführern in Betreff der Errichtung einer tschechischen Universität in Währen zu keinem befriedigenden Resultat geführt haben, wird in parlamentarischen Kreisen die innerpolitische Situation als ziemlich präfor bezeichnet. Es circuliren Minister-Krisen-Gerüchte. Für heute Mittag wurde ein außerordentlicher Ministerrath einberufen, welcher sich mit der Frage einer mährischen Universität befassen wird.

Volkswirthschaftliches.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 29. Januar, Mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Offizen 207.60, Diskonto-Kommandit 187.80, Deutsche Bank 210.70, Staatsbahn 143.80, Lombarden 20.40, Laurahütte 202, Bochumer 189.25, Gelsenkirchener 173.50, Harpener 168. Tendenz: fest.

Wien, 29. Januar. Oesterreichische Kredit-Offizen 657.25, Staatsbahn-Offizen 672.50, Lombarden 75.50, Marknoten 117.20.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für Inhalt und Redaktion: W. Schulte vom Brühl; für den Abdruck verantwortlich: Carl E. Reiber; für die Anzeigen und Inserate: H. Barnau; Druck: Schmidt in Wiesbaden. Druck und Verlag der S. Schellberg'schen Verlagsbuchhandlung in Wiesbaden.

Coursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 28. Jan. 1902.

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pfd. Sterling = 16.64; 1 Franc, 1 Lire, 1 Peseta, 1 Lel = 1.00; 1 Oesterr. d. I. G. = 1.20; 1 d. d. Whrg. = 1.70; 1 Oesterr.-ungar. Krone = 0.85; 1 d. holl. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.25; 1 alter Gold-Rubel = 1.30; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 1.21; 1 Peso = 1.10; 1 Dollar = 1.40; 7 d. s. s. d. d. Whrg. = 1.12; 1 Mk.-Rko. = 1.50; 100 d. Oesterr. Konv.-Münze = 100 d. Whrg. — Reichsbank-Disconto 3 1/2 %

Zf.	Staatspapiere.	97.	94.	Ch. B. An. u. S.	983.	Zf.	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	4.	Fr. H.-B. S. XIV	100.70	40.	North. Pac. Prior. L.	104.		
3 1/2	D. R.-Anl. (abg.)	102.20	97.	do. 600r	883.	3 1/2	Bg.-M.E.-B.L.C.	99.60	4.	do. XVI u. XVII	102.	5*	Oregon u. Calif. I M.	101.20	
3 1/2	do. R.-Anl.	102.20	97.	do. 800r	883.	4.	Br. Ld. E.B.G. R.2.	101.50	4.	do. XVIII	101.20	4*	Railr. Nav. Cons.	102.10	
3.	do. R.-Anl.	91.40	97.	Ch. Bl. Silb. Br.	76.50	3 1/2	do. Em. I (abg.)	94.	3 1/2	do. XII u. XIII	94.50	6*	Pac. of Missouri I M.	—	
3 1/2	Pr. v. St.-A. (abg.)	101.90	103.20	do. Fbr. Gldbg.	174.	4 1/2	Homb. E. B. a.f.	—	4.	do. XV	94.50	5*	do. cons. Mtg.	121.50	
3 1/2	do. R.-Anl.	101.90	—	do. Griest.	216.50	4.	Pfältz. Bx. Mx. Nd.	103.75	4.	Fr. H.-C.-V. (abg.)	99.20	4 1/2	Pittsb. Cinc. Ch. St. L.	112.20	
3.	do. R.-Anl.	91.40	—	Ch. Fw. Höchst	333.50	3 1/2	do. (convert.)	98.90	4.	do. 15-19, 21-26	99.20	5*	San. Fr. N. rth. P. I. M.	106.	
4.	Bad. St.-A.	105.40	—	do. Mühlh.	93.	4 1/2	Allg. D. Kleinb.	61.	4.	do. 27, 37, 39 u. 43	99.70	6*	South. Pac. S. A. I. M.	106.60	
3 1/2	do. O. (abg.)	99.90	—	Cham. Albert	163.60	4 1/2	do. Ser. VIII	—	4.	do. Ser. 31 u. 34	99.20	6*	do. S. B. I Mtg.	108.80	
3 1/2	do. O. (abg.)	100.25	—	do. v. 99	—	4 1/2	do. IX	—	4.	do. Ser. 40 u. 41	100.	5*	Stockt. Copper Ctr. G.	—	
4.	Bayr. Abl.-R.	102.70	—	Kaisersl. v. 91	—	4.	do. Ser. IV-VI	—	4.	do. Ser. 2	93.50	6*	St. Ls. Fr. M. W. Div.	—	
3 1/2	do. E. B. u. A. A.	100.30	—	do. v. 89	—	4.	do. VII	—	4.	Fr. Lw. C.-B. D.-J.	96.	6*	St. Louis Wich. u. W.	—	
3 1/2	do. E. B. Anl.	90.60	—	Karlsruhe v. 1900	91.70	4.	Cass. Strassob.	69.50	4.	do. N.-P.	96.	6*	Union Pacific I Mtg.	—	
3 1/2	Hamb. St.-Rente	—	—	do. v. 86	91.	4.	D. E. B. G. Frk. S. I	91.50	4.	H. H.-B. S. 141-250	99.20	5*	West. N.-Y. u. P. I. M.	—	
3 1/2	do. St.-Anl.	100.20	—	do. v. 89	89.20	4.	do. Ser. II	100.30	3 1/2	do. 251-340	100.	4*	Gen. M. Bds. u. C.	—	
3.	Gr. Hess. St.-R.	104.10	—	do. v. 97	89.30	4.	S. E. B. G. Darmst.	92.90	3 1/2	do. 1-45 (abg.)	94.20	4*	(Income-Bds.)	—	
4.	do. Anl. (v. 99)	105.50	—	Kassel (abg.)	—	4.	Böhm. Nbst. i. G.	—	3 1/2	do. 46-190	93.80	4*	Kapital und Zins in Gold	—	
3 1/2	do. Anl. (v. 99)	100.	—	Köln von 1900	103.70	4.	do. Weib. st. i. S.	98.70	3 1/2	do. 301-310	94.	4*	Nar Kredit in Gold	—	
3.	Sächsische	89.70	—	Limb. (abg.)	—	4.	do. in Gold	99.	4.	Main. Hyp.-B. S. II	100.	Zf.	Diverse Obligationen.	—	
3.	Württ. A.	90.25	—	Ludwigsl. v. 1900	103.	4.	do. von 95	99.	4.	do. Ser. VI	100.50	4.	Bank f. ind. Untn.	91.20	
3 1/2	do. (abg.)	100.30	—	do. v. 90 u. 92	—	4.	Elisabethst. i. G.	85.50	4.	do. Ser. VII unkl. 1906	93.70	4.	orient. Eisenb.	99.50	
3 1/2	do. (abg.)	100.30	—	Magdeburg v. 91	—	4.	do. (abg.)	98.50	3 1/2	do. unk. b. 1905	93.70	4.	Braunrei. Binding	100.	
3.	do. (abg.)	90.50	—	Mainz v. 91	—	4.	do. st. in Gold	101.60	4.	M. B. C. A. (i. Gr.) II	96.	4.	do. Essighaus	94.70	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 99	—	4.	do. (kleine)	101.60	4.	do. Ser. III	96.	4.	do. Nicolay Han.	—	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 1900	—	4.	Ka. F. N. v. 72. S. 5. f.	100.40	3 1/2	do. unk. b. 1906	91.30	4.	do. Kempf (abg.)	—	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 83	—	4.	do. v. 87 i. Silb.	100.	4.	Naas. Ldsb. Lit. Q.	—	4.	do. Storch Spay.	—	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 86 u. 88	—	4.	Fr. Jos.-B. i. Silb.	99.60	3 1/2	do. R.	99.	4.	do. Wergor	95.70	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. (abg.) J.	—	4.	Gal. K. L. B. st. i. S.	99.60	3 1/2	do. F. G. H. K. L.	93.	4.	Budorus Eisenw.	—	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. von 91	—	4.	Gr. K. v. 71 st. i. S.	105.10	3 1/2	do. M.	93.	4.	Cementf. Karst.	97.	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	Mannheim v. 99	—	4.	do. v. 72	105.10	3 1/2	do. N.	99.	4.	Cemwk. Heidelb.	97.	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. von 1900	103.50	4.	do. in Gold	—	3 1/2	do. O.	90.	4.	Ch. B. A. u. Soda f.	104.	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 88	98.50	4.	Lb. C.-J. st. i. S. 5. f.	—	4.	Pfältz. Hyp.-Bk.	101.50	4.	Fb. Griesh. E.	105.30	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 95	98.50	4.	do. st. i. Silb.	—	4.	Pom. Hyp.-A.-B.	88.	4.	Farbw. Höchst	105.30	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 98	98.75	4.	Oest. Lokb. st. i. G.	110.	4.	do. (Apr.-Okt.)	84.80	4.	Ind. Mannh.	101.50	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	München v. 1900	103.40	4.	do. in Gold	—	4.	do. (Jan.-Jul.)	79.	4.	Dortm. Union	—	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	Nürnberg	103.50	4.	Ksch. O. 89	98.	4.	do. (Apr.-Okt.)	79.	4.	Eab.-B. Frkf. a. M.	91.	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 90	98.10	4.	do. v. 91 st. i. G.	71.40	4.	Pr. B.-Cr.-Act.-B. R.	—	4.	do.	101.90	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	Pforzheim v. 99	103.	4.	do. v. 92 st. i. G.	71.40	4.	do. Ser. III	115.25	4.	Eisenb.-Rent.-Bk.	95.50	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. (abg.) v. 83	97.	4.	do. v. 97 st. i. G.	71.40	4.	do. Ser. IV	100.10	4.	El. Allg. G.-Ob. S. 4	100.	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	Wiesbadenv. 1900	98.50	4.	do. v. 98 st. i. G.	71.40	4.	do. Ser. XVII	100.10	4.	do. Ser. I-III	99.80	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 87	—	4.	do. v. 99 st. i. G.	71.40	4.	do. Ser. XVIII	100.10	4.	Bk. f. el. Unt. Zär.	98.70	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 91	—	4.	do. v. 100 st. i. G.	71.40	4.	Pr. C. B. C. A. G. v. 90	100.70	4.	El. G. f. el. U. Berl.	98.70	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 96	98.50	4.	do. v. 101 st. i. G.	71.40	4.	do. von 99	101.70	4.	do. Frankf. a. M.	95.	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 98	98.50	4.	do. v. 102 st. i. G.	71.40	4.	do. von 86	94.60	4.	do. Helios	77.20	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 99	98.50	4.	do. v. 103 st. i. G.	71.40	4.	do. von 87	94.60	4.	do. Ges. Lahm.	99.	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 1900	98.50	4.	do. v. 104 st. i. G.	71.40	4.	do. von 88	94.60	4.	do. Lu. Kr. Berl.	100.50	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 87	—	4.	do. v. 105 st. i. G.	71.40	4.	do. von 89	94.60	4.	do. Lu. Kr. Berl.	100.50	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 91	—	4.	do. v. 106 st. i. G.	71.40	4.	do. von 90	94.60	4.	do. Schuckert	97.80	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 96	98.50	4.	do. v. 107 st. i. G.	71.40	4.	do. von 91	94.60	4.	do. Siem. u. H.	104.50	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 98	98.50	4.	do. v. 108 st. i. G.	71.40	4.	do. von 92	94.60	4.	do. Cont. Nürnberg	87.	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 99	98.50	4.	do. v. 109 st. i. G.	71.40	4.	do. von 93	94.60	4.	do. Werko Berl.	102.80	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 1900	98.50	4.	do. v. 110 st. i. G.	71.40	4.	do. von 94	94.60	4.	do.	99.70	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 87	—	4.	do. v. 111 st. i. G.	71.40	4.	do. von 95	94.60	4.	Kaliw. Aschersl. H.	—	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 91	—	4.	do. v. 112 st. i. G.	71.40	4.	do. von 96	94.60	4.	Klb. d. Pr. Pfl.-B.	93.	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 96	98.50	4.	do. v. 113 st. i. G.	71.40	4.	do. von 97	94.60	4.	Löbn. Mühle	101.	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 98	98.50	4.	do. v. 114 st. i. G.	71.40	4.	do. von 98	94.60	4.	Oestr. Alp. M. i. G.	105.10	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 99	98.50	4.	do. v. 115 st. i. G.	71.40	4.	do. von 99	94.60	4.	Palmg. Frkf. a. M.	93.30	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 1900	98.50	4.	do. v. 116 st. i. G.	71.40	4.	do. von 100	94.60	4.	Rh. Met. Düsseldorf	87.	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 87	—	4.	do. v. 117 st. i. G.	71.40	4.	do. von 101	94.60	4.	Ung. Lok. E. B. Kr.	92.75	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 91	—	4.	do. v. 118 st. i. G.	71.40	4.	do. von 102	94.60	4.	do. Ser. II	93.75	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 96	98.50	4.	do. v. 119 st. i. G.	71.40	4.	do. von 103	94.60	4.	Ver. D. Oellabrik	103.90	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 98	98.50	4.	do. v. 120 st. i. G.	71.40	4.	do. von 104	94.60	4.	Ultr. Fw. Levk.	105.	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 99	98.50	4.	do. v. 121 st. i. G.	71.40	4.	do. von 105	94.60	4.	do.	98.	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 1900	98.50	4.	do. v. 122 st. i. G.	71.40	4.	do. von 106	94.60	4.	Westd. J. Sp. u. W.	90.50	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 87	—	4.	do. v. 123 st. i. G.	71.40	4.	do. von 107	94.60	4.	Zool. G. Frkf. a. M.	98.	
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 91	—	4.	do. v. 124 st. i. G.	71.40	4.	do. von 108	94.60	4.	Zf.	Verz. Loose.	In Proc
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 96	98.50	4.	do. v. 125 st. i. G.	71.40	4.	do. von 109	94.60	4.	4.	Bad. Pr.-Anl.	R. 143.20
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 98	98.50	4.	do. v. 126 st. i. G.	71.40	4.	do. von 110	94.60	4.	5.	Bayr. Pr.-Anl.	R. 163.50
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 99	98.50	4.	do. v. 127 st. i. G.	71.40	4.	do. von 111	94.60	4.	6.	Donaus.-Reg.	5. f. 137.75
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 1900	98.50	4.	do. v. 128 st. i. G.	71.40	4.	do. von 112	94.60	4.	7.	Gotth. Pr. L.	R. —
3 1/2	do. (abg.)	90.50	—	do. v. 87	—	4.	do. v. 129 st. i. G.	71.40	4.	do. von 113	94.60	4.	8		

Walhalla.
 Samstag, den 1. Februar:
IV. Elite-Maskenball.
 2 Ball-Orchester 2.
 Zigeuner-Kapelle. — Theater-Kapelle.
Militär-Kapelle (80er)
 im Hauptrestaurant.
Vertheilung werthvoller Preise
 an die schönsten Damenmasken und originellsten Herrenmasken.
 Grosse Ueberraschungen.
 Festpolonaise unter Vorantritt eines Trompeter-Corps durch **sämmtliche festlich decorirten Räume.**
 Tanzordner: Herr **J. Hahn.**
Anzug: für Herren Maske oder schwarzer Gesellschafts-Anzug, weisse Cravatte und carnavalistische Abzeichen; für Damen Maske oder Ball-toilette mit carnavalistischen Abzeichen. 1410
Diese Ballordnung wird streng durchgeführt.
 Anfang 8 1/2 Uhr.
 Eintrittspreis **2 Mk.** im Vorverkauf **1.50 Mk.**
 Im Hauptrestaurant:
Militär-Concert.

Thermalbäder pro Dutzendkarten **6 Mark** im Savoy-Hôtel, Bärenstr. 3.

Gartenlaube, Wochen-Ausgabe Mk. 2.— u. in Heften à 25 Pf. und à 50 Pf.
 abonnirt man bei
 Buchhandlung **Heinrich Kraft,** Antiquariat,
 Franz Bossong's Nachf., 45 Kirchgasse 45. früher Keppel & Müller.



Anfertigung von Dominos und Masken-Anzügen

in jeder gewünschten Tracht und Ausführung unter **billigster** Preisnotirung.

Dominos zu verleihen.

Sämmtliche Masken-Artikel und Blumen zu den **billigsten** Preisen.

Gerstel & Israel,
 Langgasse 33. Part. u. I. 18164

Schweizer Stickereien.

Langgasse 8. **W. Kussmaul,** Langgasse 8.

Ausverkauf wegen Umzug.

Preise bedeutend herabgesetzt.

Sparsame Hausfrauen verheuern



bestes, billigstes, reinlichstes Heizmaterial,

auch vorzüglich für Bäckereien, Metzgereien etc. Zu haben in allen hiesigen Kohlenhandlungen und sonstigen Verkaufsstellen. Nähere Auskunft erteilt gern

Karl Volz, Mainzerstrasse 32 b.

Conserven-Fabrik C. Weiner,

Mauergasse 17. Tel. 2350.
 empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen **Gemüse-Conserven** in nur prima Qualität.
 Keine Schmelzware.
 Jg. Schnittbohnen 2-Pfd.-Dose 34 Pf. an. Jg. Erbsen 60 Pf. an.
 Gemüse-Spargel 1.00 Mk. In Brechbohnen 55 " "
 Champignons 1.25 In Wachsbohnen 55 " "
 Auch in 1-Pfd.-Dosen zu entsprechend billigsten Preisen.
 Bei Abnahme von 12 Dosen 10% Rabatt. Bestellungen frei Haus.

Vitello.

Verkaufsstellen befinden sich bei:
Wilh. Ackermann, Westendstrasse. **Kölner Consum-Geschäft,** Schwalbacherstr.
Altstadt-Consum-Geschäft, Metzgergasse. **Heinr. Krug,** Römerberg.
August Becht, Bülowstrasse. **Emil Lang,** Schulgasse.
Carl Becker, Waldstrasse. **Heinr. Maus,** Moritzstrasse.
Wilh. Berghäuser, Dotzheimerstr. **Heinr. Maxeiner,** Jahnstrasse.
Mart. Beysiegel, Friedrichstrasse. **Elise Michel Wwe.,** Castellstrasse.
Heinr. Bund, Karlstrasse. **Arn. Neuldermanns Nachf.,**
Carl Christian, Herderstrasse. Bismarckring.
Carl Erb, Adelheidstrasse. Neugasse.
Amalie Flicke, Luxemburgstr. Rheinstrasse.
Ludwig Fischer, Sedanstrasse. **Herm. Neigenßnd Nachf.,**
Jacob Frey, Luisenstrasse. Oranienstrasse.
Fritz Gernand, Herrngartenstr. **Anton Nicolay,** Karlstrasse.
August Giese, Aarstrasse. **Carl Petry,** Hirschgraben.
Gust. Hennig, Karlstrasse. **C. Peupelmann Ww.,** Schachtstrasse.
Helene Herder, Nerostrasse. **Carl Schäffer,** Hellmundstrasse.
Carl Himmelreich, Körnerstrasse. **Carl Schtick,** Kirchgasse.
Alwin Hüpfner, Bismarckring. **Fritz Schmidt,** Wörthstrasse.
Cath. Horn, Hartingstrasse. **C. Strüdter Wwe.,** Riehlstrasse.
Jacob Huber, Bleichstrasse. **Jacob Spitz,** Jahnstr. Moritzstrasse, S-danpl.
Karl Kirchner, Wellritzstrasse. **Wilh. Weber Nachf.,** Seerobenstrasse.
Wilh. Klees, Moritzstrasse. **Carl Witzel,** Michelsberg.
Christ. Knapp, Sedanplatz. **Valent. Zboralski,** Röderstrasse.
Wilh. Knapp, Wellritzstrasse. **Heinr. Zimmermann,** Neugasse.
Karl Kramb, Römerberg.
 In Dieblich bei: **Kölner Consum-Geschäft, Gebr. Kromann,**
Anna Linden Wwe., Rich. Wackenreuter, Georg Wehnert.
 In Dotzheim bei: **Friedr. Silbereisen,** am Bahnhof. 15528
 Verkaufspreis pro Pfund **85 Pfennig.**
Van den Bergh's Marg.-Gesellschaft m. b. H., Cleve, Rotterdam, Brüssel, London.
 Vertreter: **Heinr. Eich,** Wiesbaden, Kirchgasse 10.

Gebraunten Kaffee, täglich frisch geröstet, per Pfund

80 Pf., 1. —, 1.20, 1.40, 1.60 und 1.80.
 Rohmehl 5 Pfd. 65 Pf., Auchenmehl 5 Pfd. 75 Pf.
 Gemüsenudeln von 20 Pf. an, Racaroni 25—60 Pf.
 Spiritus, Liter 30 Pf., Petroleum 16 Pf., Salatöl, Schoppen 40 Pf.
 Kernseife, weiß, 5 Pfd. 1.15, gelbe 1.10, 2. Sorte 1. —
 Erbsen, gelbhalten, 15 Pf., arane 24 Pf., Linsen 12, 15, 20, 24 Pf.
Adolf Haybach, Wellritzstr. 22, Telefon 2187.

Knall-Bonbons

mit humoristischem Inhalt äusserst preiswerth.
Kaufhaus Führer,
 Kirchgasse 48.

Kohlen-Consum-Anstalt
 Friedrich Zander,
 an Stelle des fr. Kohlen-Consum-Vereins.

Gegründet 27. März 1890.
 Nur Luisenstraße 24, P. Telefon 2352.
 Winterpreise für 20 Ctr. in loser Fuhre:
 Anthracit, engl., Korn II, Steinkohlenbrikets 269 Pf.
 38 Pf. Anthracit, engl., Korn II, Kufkohlen I u. II 24 Pf.
 Anthracit, dtsh., Korn II, III 22.40 Pf.
 35 Pf. Gew. melirte 22.40 Pf.
 Anthracit, dtsh., Korn III, Kufgefeuerte melirte
 27 Pf. 21 Pf.
 Bierbrikets „Alte Haase“ Braunkohlen-Brikets
 27 Pf. 19 Pf.
 Obige Kohlenforten sind zu den vorstehenden Preisen nur von erstklassigen Bechen und mit Marken 2. u. 3. Güte nicht zu verwechseln. 17854
 Brenn- u. Anzündeholz äusserst billig.

Tapetenhandlung

von **J. & F. Suth,** 16943
 Wiesbaden.
 Museumstrasse 4, Ecke Delaspostrasse 3,
 empfehlen ihr grossartiges Lager in den neuesten Dessins bei bester Bedienung.

Geht Alle Kneipp's Suppen,

unübertroffen nahrhaft, wohlschmeckend, leicht verdaulich, vielfach präparirt, ärztlich empfohlen, hergestellt aus Pflanzl. Seb. Kneipp's Kraftsuppenmehl, Erbsenmehl, Kräutersuppen, Bohnenmehl, Kernsuppen, Linsenmehl, Safermehl, Reisemehl, Saferarübe, Gerstenmehl, Saferkochen, Kartoffelmehl.

Vorzüglihe Kinder-Nahrung:

Kneipp's Alpenmilchmehl, Kneipp's Kraft- u. Nährwiebad, Kneipp's Saferbiskuit, Ulmer Putzschmelz.

Klosterkraftbrod.

Alleinverkauf für Wiesbaden nur: **Kneipp-Haus, 59 Rheinstr. 59,** Sub.: **Heb. Meyer.** 684

Prima Schneidebohnen
 2-Pfd.-Dose 35 Pf.

Feine junge Erbsen
 2-Pfd.-Dose 55 Pf. 1218

Carl Erb, Adelheidstrasse 76, Telefon 2284.

Neues Sauerkraut
 per Pfd. 10 Pf., neue Gurken, täglich frische Frankfurter Würstchen empfiehlt 12382
M. Beysiegel, Friedrichstrasse 50, Gde Schwalbacherstrasse, Telefon 894.

8 Pf. Frische Rodebücklinge und 10 Pf. 1400
 80 " Kleiner Sprotten per Pfd. 80 Pf.

J. Schaab, Grabenstrasse 8.
 8 Pf. Orangen 4, 5 und 8 Pf., 10 St. 20 Pf.
 10 " Plutorangen, groß, süß, im Ds. bill.
 16 " Ital. Dauermaronen, bei 10 Pfd. 14 Pf.

Gut. Mittags- u. Abendtisch mit Nachtisch u. 50 Pf. u. höher Lunchtr. 5, Gth. Knapp. 1088

Elegante Fräcke

in allen Größen zu verleihen. 352
Julius Sulzberger,
 Herren-Garderoben,
 Kirchhofsgasse 4, nahe der Langgasse.

Violine

oder ein anderes Orchester-Instrument spielende Herren oder Damen, welche geneigt sind, sich dem Orchesterverein „Philharmonie“ (Dilettanten) anzuschliessen, werden um gefl. Anmeldung bei Herrn Kapellmeister **Gerhard, Friedrichstrasse 48,** gebeten. 547

J. O. O. F.
 Jeden Donnerstag Abend 9 Uhr.
Hotel Union. F 473

Plattdütscher Klub.
 Donnerstags Abend 8 1/2 Uhr Friedrichshof: Letz' ward: Friz Reuter, Danne Räte. Gäß sind willkommen.

Wiesbadener Frauen-Verein.

Der Laden des Frauen-Vereins, Neugasse 9, empfiehlt sein Lager fertiger Wäsche, handgestrickter Strümpfe, Röcke, Jäckchen etc. Nicht Vorräthiges wird in kürzester Zeit und bei billiger Berechnung angefertigt. Der Laden ist Mittags v. 1—2 1/2 Uhr geschlossen. F 206

Journal-Lesezirkel

24 Deutsche Zeitschriften.
 Vierteljährlich von M. 2.—, jährlich von M. 6.— an.

Carl Pfeil,
 Buch- u. Schreibwaarenhandlung, 956
 4 Al. Burgstraße 4 u. 7 Notizstraße 7.

Apotheker Blum's Enthaarungs-Mittel,

sicher wirkend! Unschädlich! Erfolg garantiert!
 Flacon 1 Mk., lecht in der **Flora-Drogerie,** Gr. Burgstrasse 5.

Jächer, Elfenbein- u. Schildpatt-Waaren werden a. Reparatur angenommen 1222 **Webergasse 20.**

Masken-Aufnahmen!

A. Bark, Hof-Photograph, Museumstrasse 1.

Restauration Bahnhofz.
 Den ganzen Winter geöffnet.
 Gefelligkeiten und Vereinen stehen Säle zur Verfügung. 18074
 Bei **W. Hammer.**

Patente Gebrauchsmuster-Schutz, 16883
 Waarenzeichen etc. erwirkt
Ernst Franke, Bahnhofstr. 16.